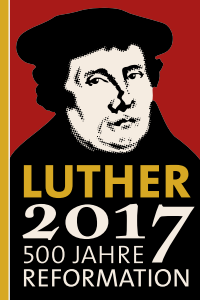


2016

AM ANFANG
WAR DAS WORT



REFORMATION UND DIE EINE WELT

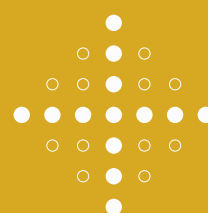


EIN THEMENHEFT

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

zum Jahr der Lutherdekade

REFORMATION UND DIE EINE WELT



Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Sachsens

„...DASS IHR HINGEHT“

Johannes 15,16

**Partnerschaftstagung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens
09. bis 14. Juni 2016 in der Evangelischen Akademie Meißen**

Partnerschaften zwischen Kirchgemeinden, Werken und Einrichtungen in Sachsen und Gemeinden weltweit bestehen seit vielen Jahren, teilweise Jahrhunderten. Lebendiges Bindeglied ist der gemeinsame Glaube an Jesus Christus in reformatorischer Prägung, der sich in Begegnung und Feier des Gottesdienstes, in Unterstützung und Hilfe ausdrückt. Zu einer Tagung im Themenjahr „Reformation und die Eine Welt“ sind Partnerschaftsgruppen nach Meißen eingeladen. Immer ein Vertreter einer Gemeinde hier und zwei Gäste aus der ausländischen Partnergemeinde nehmen an der Tagung teil. Ein intensiver Austausch über die gemeinsamen Wegstrecken der Partnerschaft, Bibelarbeiten und Gottesdienste und der Diskurs über die Perspektiven für die Zukunft der Zusammenarbeit prägen diese Tagung. Höhepunkt bildet das Begegnungsfest am Sonntag, 12.06.2016.

Dann kommen die Partnergruppen aus den Gemeinden mit ihren Partnergästen zum Domgottesdienst mit Landesbischof Dr. Carsten Rentzing, und einem bunten Fest mit Bühnenprogramm in der Evangelischen Akademie Meißen zusammen.

Alle Interessierten sind zu diesem Tag herzlich eingeladen!

Nähere Informationen dazu:
www.ev-akademie-meissen.de
www.evlks.de



EVANGELISCHE AKADEMIE
MEISSEN

AUS DEM INHALT

Zum Geleit _____	3
Landesbischof Dr. Carsten Rentzing	
Reformation und unsere Verantwortung für die Eine Welt _____	5
Dr. h.c. Martin Junge	
Reformation und die Eine Welt in fünf Jahrhunderten _____	10
Dr. Arndt Haubold	
Was ist Ökumene? _____	12
Dr. Peter Meis	
Auf dem Weg der Gerechtigkeit aus der Sicht der Armen und der bedrohten Schöpfung _____	14
Christine Müller	
Gelebte Partnerschaft	
Die Beziehungen zur evangelischen Diaspora in Mittel- und Osteuropa _____	16
Friedemann Oehme	
Vom Lehren zum gemeinsamen Lernen - Partnerschaft in der Mission _____	18
Volker Dally	
Frauen in Bewegung - Von Wittenberg nach Windhuk _____	20
Kathrin Wallrabe	
Das was unterscheidet trennt nicht - Wir feiern gemeinsam die Unterschiede! _____	22
Thomas Schuster	
Beispiele gelebter Partnerschaft _____	24
14 Projektberichte	
Was bedeutet für mich Reformation _____	40
Statements von Partnern aus Deutschland und der Einen Welt	
Termine 2016 _____	52
Literaturempfehlungen _____	56
Adressen, Kontakte _____	58
Partnerschaftsbeziehungen in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens im Überblick _____	60

ZUM GELEIT

Liebe Leserinnen und Leser,
ein Jahr vor dem großen Reformationsjubiläum öffnet sich mit dem Themenjahr „Reformation und die Eine Welt“ der Blick für die weltweite Ökumene. Gemeinsam mit unseren Partnern in der Einen Welt fragen wir nach der Bedeutung der Reformation, nach Prozessen der Veränderung und Erneuerung in unseren Kirchen. Als Christen im Mutterland der Reformation nehmen wir die Wirkungen wahr, die dieses Ereignis in unterschiedlichen Kontexten bis heute hat. Wir spüren die Impulse, die von unseren weltweiten Partnern auf uns einwirken. Dankbar nehmen wir zur Kenntnis, wie unterschiedliche Erfahrungen auch uns verändern und neue Wege öffnen können.

Im Themenjahr 2016 erwarten wir Gäste aus unseren Partnerkirchen zu einer Partnerschaftstagung, die im Juni in der Evangelischen Akademie Meißen stattfinden wird. Dies wird das zentrale Ereignis innerhalb unserer Landeskirche in diesem Jahr der Lutherdekade sein. Mit dem Themenheft 2016 wollen wir Sie Anteil nehmen lassen an den Fragen und Herausforderungen, die uns bewegen.

Wir fragen nach den historischen Wegen der Reformation und begeben uns auf eine Spurensuche. Von Anfang an hat sich die reformatorische Erneuerung mit enormer Geschwindigkeit ausgebreitet, und es wird spannend sein, diese Wege mit unseren Partnern nachzugehen.

Wir fragen nach der Bedeutung der Ökumene für ein angemessenes Erinnern, ein Erinnern, das die Gemeinsamkeiten unseres christlichen Glaubens erkennt und im Leben der Gemeinden praktiziert. Dankbar blicken wir zurück auf über fünf Jahrzehnte ökumenischen Dialogs, der auch unsere Kirche verändert hat und es uns ermöglicht, gemeinsam über die Bedeutung der Reformation nachzudenken.

Wir nehmen wahr, dass sich aktuell die Ausbreitung des Christentums in anderen Erdteilen vollzieht. Mit der Dynamik dieses Wachstums z. B. in einigen Ländern des afrikanischen Kontinents stellen sich auch Fragen an unser kirchliches Leben und unsere Theologie. Ein Dialog auf Augenhöhe mit unseren Partnern ist unabdingbar.

Wir müssen uns auch der Tatsache stellen, dass die unterschiedlichen Lebensverhältnisse in den Ländern des Südens und denen des Nordens eine große Herausforderung sind. Ungerechte Strukturen behindern die Entwicklung und führen dazu, dass die Spanne zwischen arm und reich immer größer wird. Hier sind wir auch als Kirchen der Reformation herausgefordert, unsere Verantwortung für die Eine Welt wahrzunehmen.

Im Horizont dieser Fragen und Herausforderungen ereignet sich Partnerschaft zwischen Kirchgemeinden und Gruppen in unserer Landeskirche mit Partnern im Ausland. In diesen Kontakten wird die weltweite Ökumene erlebbar. Allen, die sich auf diesem Weg befinden und sich mit großem Engagement einsetzen, danke ich sehr herzlich.

Das Themenjahr 2016 ist auch eine Einladung, sich neu einzulassen auf Begegnung und Kontakt mit Christen und Kirchen in der Einen Welt. Lassen Sie sich dazu ermutigen! So können wir Reformation gemeinsam feiern: zukunfts offen, welt offen und ökumenisch.



Dr. Carsten Rentzing
Landesbischof

Impressum

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens (Hrsg.)

Ansprechpartner: Michael Seimer,

Tel.: 0351 8108926, Email: michael.seimer@evlks.de

Verantwortlich für den Inhalt der Beiträge sind deren Verfasser/-innen.

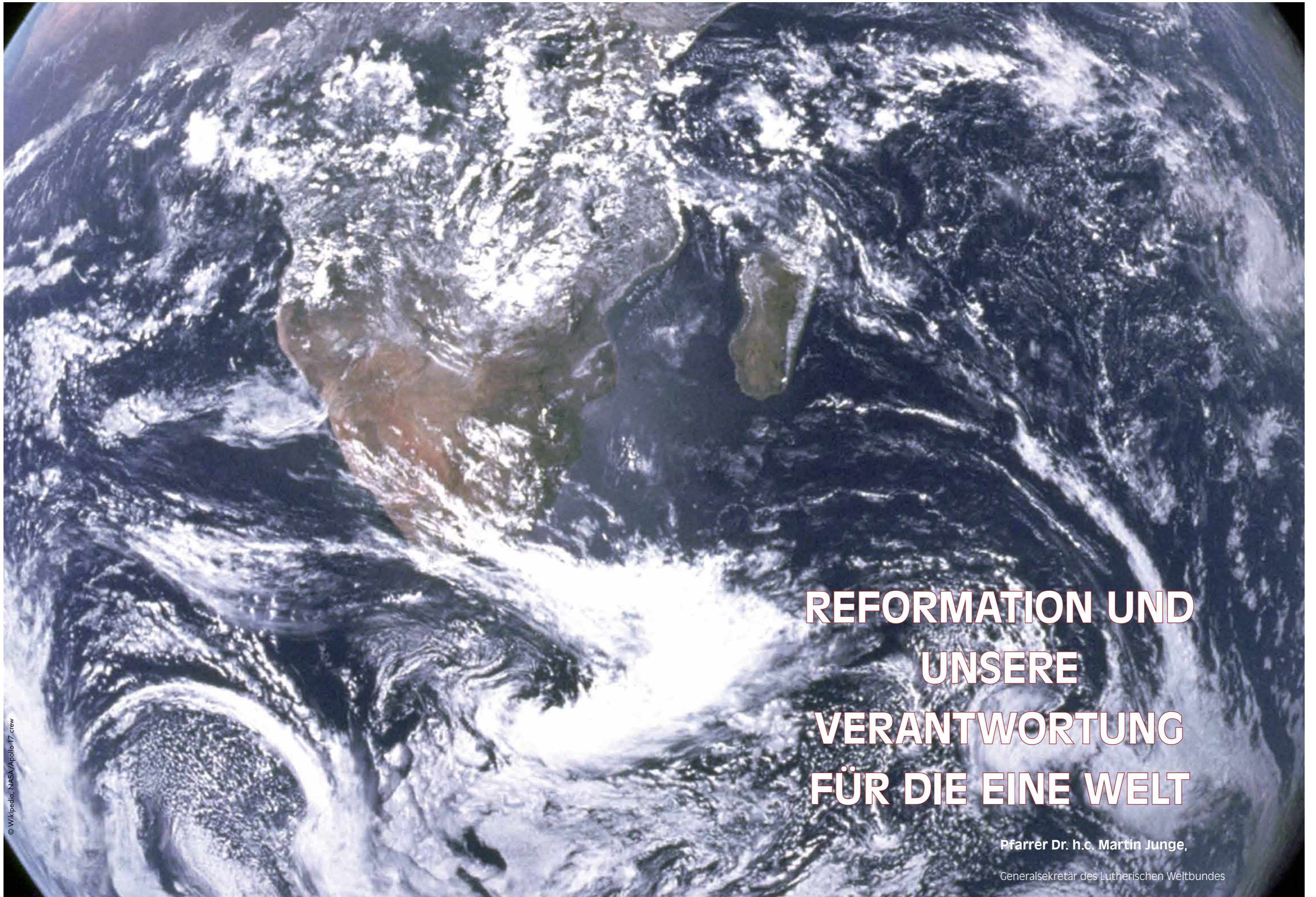
Gestaltungskonzept & Satz: ///endstrichlos/// info@endstrichlos.de

Rechte der Personenfotos: bei den Personen, Rechte der Artikelfotos liegen bei den Autoren/-innen;

Umschlagfotos: © Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V.

Die Herausgeber haben sich bemüht, alle Quellenangaben so korrekt wie möglich zu nennen und die Rechteinhaber in jedem Fall um Abdruckerlaubnis zu bitten. Sollten Rechte nicht berücksichtigt worden sein, so sind die Herausgeber für Hinweise dankbar. Rechtsansprüche bleiben in jedem Fall gewahrt.

Auflage: 3.000 Stück
Stand: Dezember 2015



© Wikipedia, NASA/Apollo 17 crew

REFORMATION UND UNSERE VERANTWORTUNG FÜR DIE EINE WELT

Pfarrer Dr. h.c. Martin Junge,
Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes

1. Einleitung

Die Reformation des 16. Jahrhunderts, die durch den deutschen Theologen Martin Luther eingeleitet wurde, führte in rasantem Tempo zu durchgreifenden und nachhaltigen Veränderungen in Europa. Im Zentrum der reformatorischen Bewegung steht die Einsicht, dass Gottes Rechtfertigung des Menschen auf Gottes Handeln beruht und vom Menschen im Glauben erfasst wird. Nicht also was Menschen tun oder sind, sondern wer Gott ist und was Gott tut bewirkt Rechtfertigung.

Zeitgemäss? Es war das Ringen um einen gnädigen Gott, das bei Martin Luther zur Wiederentdeckung der Gnade Gottes führte. Doch womit ringen Menschen heute? Es war eine theologische Erkenntnis, die jene ungeheure Sprengkraft entfaltete und damit ein weltanschauliches Gefüge in einen tiefgreifenden Transformationsprozess stieß. Welche Koordinaten bestimmen denn gegenwärtige Weltanschauungen? Die Reformation erfasste seinerzeit viele Menschen in Europa. Kann vorausgesetzt werden, dass jene Bewegung ihre fortwährende Relevanz in der Einen Welt hat?

2. Herangehensweisen an das Reformationsjubiläum

Der Lutherische Weltbund (LWB) hat sich intensiv mit diesen Fragestellungen auseinandergesetzt und sich dabei bemüht, eine zeitgemässe Herangehensweise an das fünfthundertste Reformationsjubiläum zu entwerfen. Drei Prinzipien tragen diesem Anliegen Rechnung:

- Reformation ist eine Weltbürgerin: Die Reformation hat sich längst aus dem geographischen und politischen Raum Europas weiterbewegt. Diese weltweite Verbreitung hat eigene Prägungen und Profile hervorgebracht, die ihre jeweils eigenen Anliegen und Perspektiven mit einem inzwischen erstarkten Selbstbewusstsein in das globale Gespräch einbringen. In einer polyzentrisch aufgestellten Reformation kann somit die Frage nicht lediglich lauten, was aus der Stadt Wittenberg in die wei-

te Welt hinausging; ebenso wichtig wird die Frage sein, was heute zurückkommt und wie diese gegenläufigen Bewegungen miteinander ins Gespräch gebracht werden können;

- Reformation in ökumenischer Verantwortung: Der LWB drängt darauf, dass die ökumenischen Entwicklungen der letzten fünfzig Jahre nicht einfach beiseitegeschoben, sondern im Gegenteil bewusst in das Reformationsjubiläum hineingenommen werden. Die Versöhnung mit den Mennoniten im Jahr 2010 und vorher die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre oder die Leuenberger Konkordie stellen Wendepunkte dar, hinter die das Reformationsjubiläum 2017 niemals zurückfallen darf.

- Kirchen im ständigen Reformationsprozess: Im Einklang mit diesem ökumenischen Ansatz soll das Reformationsjubiläum seinen Schwerpunkt darin haben, dass dem Gegenwartszug der Reformation, ihren Anliegen und ihrer bislang entwickelten Praxis Priorität eingeräumt werden. Das Sich-Erinnern soll Teil eines lebendigen Prozesses sein und die Kirchen der Reformation zukunfts offen machen. Kein nostalgisches Schwelgen in vergangenen, vermeintlich besseren Zeiten also, sondern Erneuerung und Aufbruch in eine Zukunft, in die Gott seine Kirche weiterhin hineinruft und zum Zeugnis beauftragt.

3. Kirchen im Zeitalter der Fragmentierung

Wie nun übernehmen polyzentrisch aufgestellte, ökumenisch verortete und zukunftsorientierte Kirchen in der Tradition der Reformation Verantwortung in dieser Einen Welt?

Eine Vorbemerkung mag diesbezüglich eine erste Perspektive aufzeigen. Denn obschon der Begriff der „Einen Welt“ zur gängigen Umgangssprache geworden ist, scheint er noch lange nicht einen Ausdruck gefunden zu haben in dem Bewusstsein, dass diese Welt tatsächlich eine ist, und dass keine andere als diese eine Welt zur Verfügung steht. Mehr noch, einige Entwicklungen

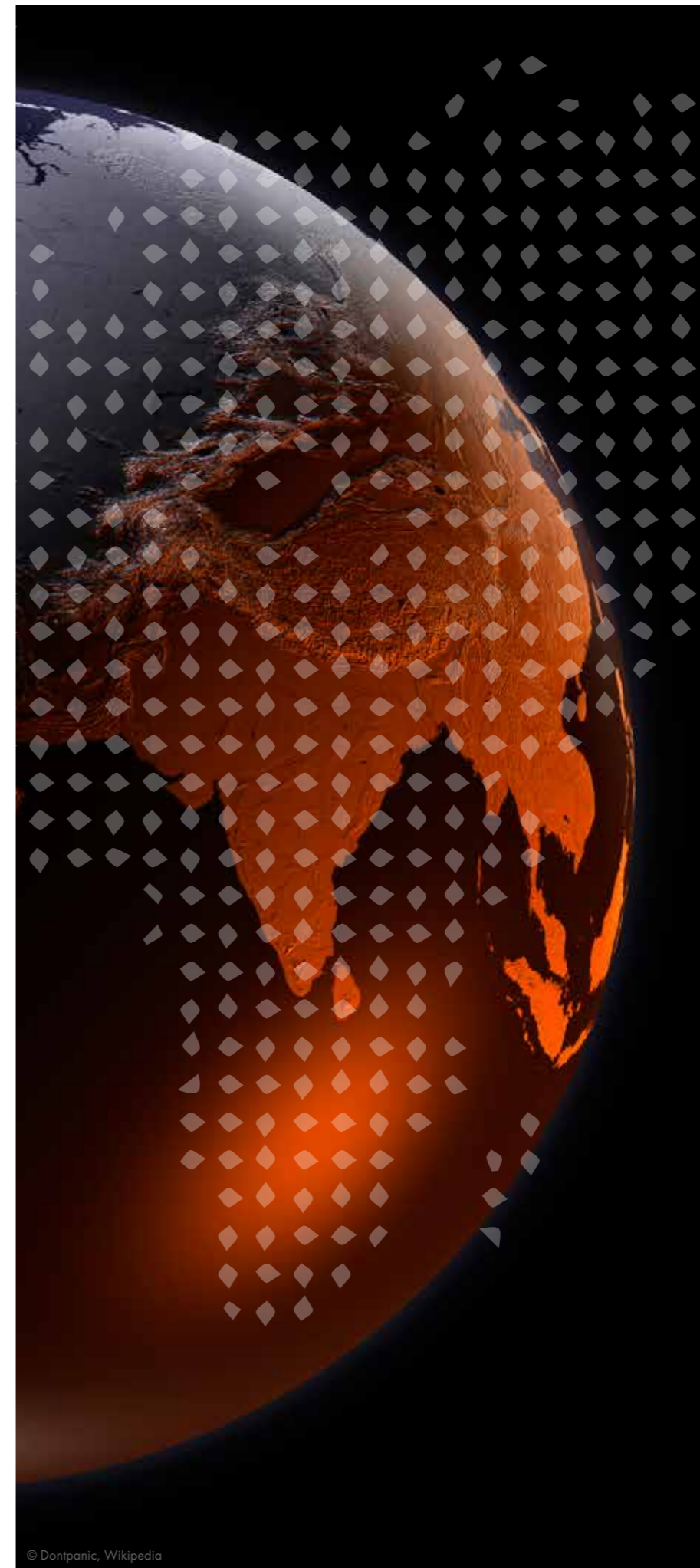
deuten darauf hin, dass ein bereits erlangtes Bewusstsein von der Einen Welt unter Druck steht. Zwar hat die Globalisierung Regionen, Länder und Individuen einander nähergebracht. Doch hat diese Nähe nicht unbedingt zu einer Konsolidierung von Beziehungen beigetragen, sondern hat auch Entfremdung hervorgerufen. In einem Zeitalter von noch nie dagewesenen Möglichkeiten der Kommunikation auf Knopfdruck, über Grenzen hinweg, simultan und beeindruckend real trotz ihrer virtuellen Natur, scheinen Kommunikationsstörungen und -abbrüche an der Tagesordnung zu sein. Als Resultat greift eine Rückzugsmentalität um sich, ein Hang zur Fragmentierung und zur Abschottung in kleine, überschaubare, abgegrenzte Identitätsinseln. Dies betrifft die Staatengemeinschaft, die im Begriff steht, mühsam errungene Konsense über Werte, Instrumente und Vorgehensweisen im Miteinander über Bord zu werfen, aber auch Religionsgemeinschaften, die sich von bereits entwickelten Modalitäten des Miteinanders durch Fundamentalismen und religiös begründeten politischen Extremismus in ein Gegeneinander abdrängen lassen. Den in partnerschaftlichen Beziehungen eingebundenen Kirchen, wie etwa den Kirchen, die sich in der Leipziger Mission gemeinsam aufmachen, um an Gottes Mission zu partizipieren, kommt in diesem Kontext der Fragmentierung eine ausserordentlich wichtige Rolle zu: Statt sich den zentrifugalen Kräften der Entfremdung und Distanzierung zu beugen, ist ihnen die zentripetale Ressource der im Evangelium Jesu Christi und durch die Taufe begründeten Beziehungen zu eigen. In einem Zeitalter der überhandnehmenden Polarisierungen ist das verbindende, brückenbauende Beharren auf geschenkten Beziehungen eines der profiliertesten prophetischen Zeichen, das Kirchen – nicht allein der Reformation – anzubieten haben. Wie sollten sie sich anders verhalten, da sie doch selbst von dem gewaltigen Brückenschlag erfasst sind, den Gott in Jesus Christus mit seiner ganzen Schöpfung gesucht hat, und den es gilt, auch und gerade in einer zerrissenen Welt weiter zu bekunden?

4.

Kirche im öffentlichen Raum

Jedoch zurück zur Reformation und zu ihren Ursprüngen in Wittenberg. Eine kleine geschichtliche Randnotiz eröffnet nämlich eine weitere, wichtige Perspektive, um der Themenstellung dieses Beitrags gerecht zu werden: Luthers theologische Einsicht der Rechtfertigung durch den Glauben entwickelte nämlich ihr wirkmächtiges öffentliches Potential erst mehrere Jahre, nachdem er es erfasst und beschrieben hatte. Über Jahre hinweg schlief also die reformatorische Botschaft mit ihrer enormen Sprengkraft einen Dornröschenschlaf. Erst als Luther damit im Jahr 1517 an die Öffentlichkeit ging, und zwar aus dem drängenden pastoral-diakonischen Anliegen heraus, der Ausbeutung, aber auch den leeren Versprechungen, die mit dieser Ausbeutung einhergingen, Einhalt zu gebieten, erst dann verbreitete sich die Reformation wie ein unaufhaltsames Lauffeuer. Die Botschaft der Rechtfertigung aus Glauben allein wurde wachgeküsst, als sie zum orientierenden Wort und zum prophetischen Einspruch für Menschen wurde, deren Leben von Hölleangst, wirtschaftlicher Ausbeutung und Manipulation durch Machtstrukturen geprägt war.

Diese kleine geschichtliche Randnotiz ist von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung. Sie macht nämlich den Ansatz deutlich, mit dem (reformatorische) Kirchen ihre gesellschaftlich relevante Verantwortung in dieser Einen Welt wahrzunehmen haben: in enger Tuchfühlung mit den Menschen und in Zuwendung und Dienst an den Menschen. Nur einer Kirche, die sich in den öffentlichen Raum wagt und dabei ihre Glaubenseinsichten einbringt und sie in Bezug stellt zu dem, was Menschen bewegt, wird Verantwortung übernehmen können für die Eine Welt. Damit dies allerdings gelingt, muss Kirche sich vom Modus des Rückzugs verabschieden und sich der Welt und ihren Menschen zuwenden. Wie sollte sie sich anders verhalten, da sie doch selbst von dieser gewaltigen Zuwendung erfasst ist, mit der Gott seiner sich verlierenden Welt begegnet, sie erlöst und befreit?



5.

Für Geld nicht zu haben

An drei Unterthemen wird der LWB aufzeigen, welche Bedeutung das Zeugnis von reformatorischen Kirchen im Blick auf heutige Fragestellungen und Herausforderungen für die Menschheit hat. Unter dem Hauptthema „Befreit durch Gottes Gnade“ heisst es:

- Erlösung – für Geld nicht zu haben (Salvation – not for sale)
- Der Mensch – für Geld nicht zu haben (Human beings – not for sale)
- Die Schöpfung – für Geld nicht zu haben (Creation – not for sale)

Worauf sich der Zusatz „für Geld nicht zu haben“ bezieht, mag sofort deutlich werden: Er knüpft an den prophetischen Einspruch an, den Luther im 16. Jahrhundert mit seinem Thesenanschlag an die Öffentlichkeit brachte. Auch die Stossrichtung ist weiterhin erhalten: Es geht um den Einspruch gegen die Vermarktung von Gaben, die ihrem Wesen nach dem Markt eigentlich entzogen sind und nie und nimmer zum Gegenstand monetärer Transaktionen werden dürfen. Dieses prophetische „Nein!“ wird dann auf drei verschiedenen Ebenen konkretisiert: Erlösung, Mensch und Schöpfung.

6.

Gegen die Vermarktung von Glaube und Kirche

Natürlich geht es beim ersten Themenfeld - Erlösung - nicht um eine Neuauflage des Streits um den Ablass, wie er im 16. Jahrhundert entbrannt ist. Werkgerechtigkeit und Vermarktung von Heilsgütern haben nämlich heute ganz andere, jedoch ähnlich dramatische Dimensionen angenommen wie im 16. Jahrhundert. Dabei geht es zunächst einmal darum, sich selbstkritisch der Frage zu stellen, inwiefern die Kirchen in der reformatorischen Tradition in ihrer Predigt und ihrem Zeugnis den Vorrang der Gnade verkünden. Legalismus schleicht sich immer wieder ein, Vorbedingungen werden immer wieder gestellt für eine Gnade, für Vergebung und Erlösung, die in reformatorischer Theologie doch als bedingungslos erkannt werden. Immer wieder hört es sich so an, als ob der Mensch doch etwas tun oder doch gewisse ontologische

Kriterien erfüllen müsse, ohne die er verdammt bleibt, ausgeschlossen oder stigmatisiert wäre. Nichts kann der Mensch schwerer ertragen als Gottes Subversion menschlichen Rechtsempfindens, durch das Gott den Menschen das Geschenk des Freispruchs und damit der Befreiung anbietet – aus Gnade allein. Dafür steht das Kreuz Christi, das nicht umsonst zum Zentrum reformatorischer Theologie gehört.

Dann aber geht es um die vielen, zum Teil skurrilen Erscheinungsformen von merkantiler Heilsvermittlung, die in neueren Ausprägungen von Kirche anzutreffen sind. Die Vermarktung von Verzweiflung und Urängsten, aber auch von Hoffnung auf Prosperität hat sich zum blühenden Geschäft gemausert. Unter anderen Vorzeichen werden Heilsversprechungen verkauft, die jedoch ganz und gar der menschlichen Verfügungsgewalt entzogen sind. Die Sogwirkung einer neoliberalen Marktideologie ist im Begriff, nun auch Kirche, Religion und Glaube auf den Markt zu zerren. Nicht was wahr ist behauptet sich, sondern was verkauft und erfolgreich ist. Dem gilt es, auch im Sinne einer Theologie des Kreuzes, zu widersprechen.

Indem Kirchen in reformatorischer Tradition diesen Widerspruch wagen, leisten sie einen bedeutenden Beitrag im Sinne einer Übernahme von Verantwortung in dieser Einen Welt. Denn eine Welt, die von Gnade weder hört noch erfährt, muss zwangsläufig gnadenlos werden und wird nur noch im gnadenlosen Wettbewerb, wenn nicht Überlebenskampf ihr Heil suchen. Solch einen gnadenlosen Wettbewerb und Überlebenskampf wiederum bestehen nur einige. Die Eine Welt wird damit sehr schnell zu einer Welt von Einigen. Diese Welt ist geprägt von Exklusionsmechanismen, die überall ihre Spuren hinterlassen. Davon wissen indigene Völker, alte Menschen, Kinder und Jugendliche, Frauen, ... zu berichten. Dies aber entspricht in keiner Weise der Zukunftsvision für diese Welt, wie sie Gott in Jesus Christus offenbart hat.

7.

Der Mensch ist unantastbar

Die Bedeutung des zweiten Themenfelds, der Mensch, steht uns in jüngster Zeit mit neuer Dringlichkeit vor Augen: Migrationsbewegungen von Menschen aus Krisenherden in sichere Länder haben Schleuserbanden auf den Plan gerufen, die in skrupelloser Manier Flüchtlinge zur Ware machen. Ein Phänomen, das überhaupt nicht neu ist, das aber durch die jüngsten Entwicklungen mit geballter Vehemenz in das öffentliche Bewusstsein der europäischen Bevölkerung gedrungen ist. Ähnliche Manifestationen von Menschenhandel gibt es jedoch auch in anderen Bereichen: Frauen, die in Prostitutionsnetzwerke geschleust werden; Kinder und Jugendliche, die für kriegsrische Söldnerarmeen entführt und rekrutiert werden; Menschen, deren Organe vermarktet werden; junge Frauen und Männer, die unter sklavenähnlichen Bedingungen als billige, wenn nicht unentgeltliche Arbeitskräfte schufteten und so die Wettbewerbsfähigkeit von Standorten und Industriezweigen oder die Durchführbarkeit von Grossprojekten gewährleisten.

Inwiefern christliche Glaubensinhalte die grundsätzliche Zurückweisung dieser Praktiken begründen, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung. Jeder einzelne Mensch trägt in sich die imago Dei, das Ebenbild Gottes, und ist darum in seiner Würde und Integrität unantastbar. Die Gottesebenbildlichkeit ist ein biblisches Motiv, das für das christliche Menschenbild von zentraler Bedeutung ist. Christen treten engagiert für den Schutz der Würde jedes Menschen ein. Auch in anderen religiösen und weltanschaulichen Traditionen gibt es starke Motive zur Begründung von Menschenwürde. Die Menschheit hat politische und rechtliche Instrumente ausgearbeitet, mit denen sie mit einem Anspruch auf Allgemeingültigkeit diesen Konsens zum Ausdruck zu bringen vermag. Es handelt sich um die Menschenrechtskonvention, die bis auf wenige Ausnahmen ihre verbindliche Gültigkeit in der Staatengemeinschaft hat.

Reformatorische Kirchen haben diesbezüglich eine bedeutende Aufgabe wahrzunehmen, insofern sie nämlich von der Unterscheidung der Wirkungs-

bereiche wissen, in denen Gott in der Welt tätig ist (die Zwei-Reiche-Lehre). Sie spielen somit nicht Gottes Gesetz gegen menschliche Gesetzgebung aus oder treiben es in theokratischer Manier voran. Die Unterscheidung der Bereiche und besonders die Legitimierung eines säkularen und damit öffentlichen Bereichs, der in dialektischer Spannung zum spirituellen Bereich steht, gehören zu den wichtigsten kulturgeschichtlichen Beiträgen der Reformation. Kirchen in reformatorischer Tradition können sich somit sehr wohl für Menschenrechte einsetzen und deren Beachtung auch immer wieder einfordern, ja sie sollten es sogar aus Glaubensüberzeugung tun. Nicht weil die Menschenrechte die Heilige Schrift wären, sondern weil das in ihnen zum Ausdruck kommende Menschenbild im Einklang mit Grundüberzeugungen des christlichen Glaubens steht und die Menschenrechte ein wirksames Instrument sind, die Menschenwürde in einer globalen Verbindlichkeit zu schützen.

8.

Kann denn unsere Freiheit grenzenlos sein?

Der dritte angesprochene Bereich, Schöpfung, spricht eine Dimension an, die wohl zu den gewaltigsten und auch bedrohlichsten Herausforderungen unserer Zeit gehört. Der Lebensstil der Menschheit, oder um etwas präziser zu sein, eines wichtigen Teils der Menschheit, ist dabei, die ökologischen Gleichgewichte in dieser Einen Welt zu zerstören. Der durch menschliches Handeln verursachte Klimawandel, wenn nicht doch noch abgewendet, wird entscheidenden Einfluss auf die Überlebenschancen der Menschheit haben.

Klimawandel, ganz ähnlich wie im übrigen die Finanzkrise, deutet ein grundsätzliches Problem im menschlichen Verhalten an: Der Mensch lebt von Ressourcen, die er sich von zukünftigen Generationen oder von anderen Gruppen nehmen muss. Dies wiederum ist Ausdruck eines an seine Grenzen stossenden Freiheitsverständnisses, das seit der cartesianischen Wende das Individuum so stark in den Mittelpunkt stellt, dass es diese Freiheit in fraprierender Beziehungslosigkeit und damit

Verantwortungslosigkeit auslebt. Eine Generation nimmt sich heute die Freiheit, Ressourcen der nächsten Generation zu konsumieren; gewisse aufstrebende Gesellschaften nehmen sich heute die Freiheit, Ressourcen von anderen Gruppen zu benutzen. Kann das Freiheit sein? Reformatorische Kirchen haben auch hier einen bedeutenden Beitrag zu leisten, insofern sie nämlich ihre Stimme in die Bewältigung der gewaltigen Herausforderung einbringen können, wie der Mensch sein Freiheitsverständnis mit einem sozialen und ökologischen Bewusstsein austariert, um das (Über-)Leben zu sichern.

Lutherische Theologie sah sich anfänglich dem Vorwurf ausgesetzt, dass die Botschaft der Rechtfertigung jeglichem ethischen und moralischen Gebilde den Boden unter den Füßen entziehe, insofern das Gnadengeschenk Gottes jegliche ethische Bemühung untergraben würde. Die Antwort lutherischer Theologie und Praxis auf diesen Vorwurf ist eine Meisterleistung. Zum einen, weil sie nicht zurückgerudert ist und somit weder Gottes Gnadengeschenk noch die daraus resultierende Freiheit für den gerechtfertigten Menschen aufgehoben hat. Eine Entscheidung, die gar nicht oft genug in Erinnerung gerufen werden kann: Kirchen in der reformatorischen Tradition sind Kirchen der Gnade und der Freiheit, und zwar gleichzeitig! Wer von Rechtfertigung allein durch Gottes Gnade spricht, wird im Sinne reformatorischer Theologie immer wieder und im gleichen Atemzug von Freiheit sprechen wollen, wenn nicht gar müssen. Zum anderen aber, weil diese Freiheit im ursprünglichen Entwurf lutherischer Theologie auf den Nächsten bezogen wurde, ganz speziell dem notleidenden Nächsten. Freiheit, insofern von Gott geschenkt, ist darum niemals autark, autonom oder autistisch – das ist eine ganz wesentliche Aussage lutherischer Theologie und Praxis; Freiheit, insofern von Gott geschenkt, findet ihren vollen Ausdruck in der Tatsache, dass sie Beziehungen eingeht – und schützt.

Was lutherische Theologie im 16. Jahrhundert noch nicht sehen konnte, was jedoch im Sinne einer fortwährenden Reformation heute ausformuliert werden müsste, ist die Einsicht, dass menschliche Freiheit, insofern von Gott geschenkt, ihre relationale Bindung nicht nur am leiden-

den Nächsten, sondern auch an Gottes seufzender Schöpfung ausrichten wird. Deshalb bedarf es unbedingt des Schrittes von einer anthropozentrischen zu einer ökozentrischen Theologie, die Gottes Heilshandeln in dieser Welt nicht nur auf den Menschen und seine Erlösung, sondern auf Gottes gesamte Schöpfung ausrichtet. Diese konsequente Fortentwicklung reformatorischer Theologie ist beides, eine grosse Aufgabe und zugleich eine wichtige Gabe, die in den globalen Diskurs eingebracht werden sollte.



**Pfarrer Dr. h.c.
Martin Junge**

*Generalsekretär
des Lutherischen Weltbundes*

REFORMATION UND DIE EINE WELT IN FÜNF JAHRHUNDERTEN



Pfarrer Dr. Arndt Haubold

Markleeberg,
Vorsitzender des Gustav-Adolf-Werkes
in Sachsen e. V.

Von Anfang an war die Reformation eine Bewegung mit weltweitem Horizont! Luther wollte die Kirche erneuern, die eine Weltkirche war, nicht nur die Kirche in seinem Heimatland. Er scheute dabei nicht den Konflikt mit dem Kaiser Karl V., in dessen Reich „die Sonne niemals unterging“. Die Türkeneinfälle an der Südostgrenze des Reiches waren eine Ursache, dass die Reformation nicht sofort unterdrückt werden konnte. Denn dadurch war der Kaiser gehalten, im Innern des Reiches wenigstens zu diesem Zeitpunkt einen Ausgleich zu suchen und den „neuen Glauben“ zu dulden. „Der Türk' ist der Lutherischen Glück!“, hieß es. Auch gab es von Anfang an intensive Kontakte von Sachsen nach Böhmen, wo reformatorisches Gedankengut durch das Wirken Jan Hus' und anderer Gelehrter schon hundert Jahre Vorlauf hatte.

Studenten aus ganz Europa kamen, um Luther zu hören, nach Wittenberg. Die Stadt war ein europäisches Bildungszentrum geworden. Luthers Haus war ein internationales Gästehaus, das Studenten wie Gelehrten und vielen anderen Gästen täglich Tisch und Betten anbot. Die Botschaft Luthers strahlte von hier wie ein Lauffeuer nach ganz Europa aus. Binnen einer Generation waren weite Teile Europas vom Gedankengut der Reformation erfasst, evangelische Predigt, Abendmahl in beiderlei Gestalt (unter Brot und Wein) und danach evangelische Kirchenordnungen setzten sich durch, zuerst fast immer in den großen Städten. In der Schweiz wirkte Zwingli seit 1519 reformatorisch. 1520 bereits drangen Impulse der Reformation nach Frankreich, wurden dort aber sofort hart verfolgt. 1525 wurde das Ordensland Preußen in ein weltliches evangelisches Herzogtum umgewandelt. 1529 war Viborg in Dänemark lutherisch. In Schweden setzte sich die Reformation schon seit den 1520er Jahren durch. 1535 wurde das evangelische Bekenntnis der Böhmisches Brüder verabschiedet. Seit 1536 gab es eine lutherische Kirchenordnung in Finnland und einen ersten lutherischen Erzbischof in Norwegen. Das Erzbistum Riga wurde 1539 lutherisch, Großpolen 1540. Siebenbürgen nahm 1547 eine lutherische Kirchenordnung an. Innerhalb von vier Jahrzehnten war die Reformation in ganz Europa von Weißrussland bis Portugal auf frucht-

baren Boden gestoßen, wurde jedoch in den Ländern der Habsburger Monarchie bedrängt und verfolgt.

Eine weltweite Botschafterin der Reformation wurde die protestantische Kirchenmusik. Choräle von Martin Luther wie „Ein feste Burg ist unser Gott“ wurden zu internationalen Hymnen, in zahlreiche Sprachen übersetzt und bis heute gesungen. Werke von Heinrich Schütz und Johann Sebastian Bach wurden dann vor allem im 19. und 20. Jahrhundert, nach der Wiederentdeckung dieser barocken Musik, in vielen Ländern beliebt und zeugten vom Luthertum.

Das Schicksal protestantischer Glaubensflüchtlinge, die aus katholischen Gegenden vertrieben wurden oder deren freie Glaubensausübung unterbunden wurde, bewegte die europäische Öffentlichkeit damals nicht weniger als uns heute vergleichbare Vorgänge. Hunderttausende Glaubense migranten zogen vom 16. bis ins 18. Jahrhundert durch Europa und fanden neue Heimat in Brandenburg, Sachsen, Preußen, Siebenbürgen. Hugenotten aus Frankreich kamen seit 1560, lutherische Schlesier nach 1648, böhmische Brüder in immer neuen Wellen ab 1621, Salzburger Emigranten 1731/32. Sie erhielten die Erlaubnis zur Ansiedlung, zur Gründung von Kirchen, Schulen, Ortschaften. Die Südgrenze Sachsens, das Erzgebirge und das Lausitzer Bergland, ist eine einzige „Grenze der Toleranz“ mit zahlreichen von böhmischen Exulanten gegründeten Orten.

Auch die Herrnhuter Brüdergemeine, gegründet 1722, war eine Frucht der Reformation und verbreitete sich schnell aufgrund ihrer missionarischen Tätigkeit über mehrere Länder und Kontinente. Ihre Losungen und Sterne sind heute weltweite geistliche Exportschlager. Die Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale, gegründet 1698, wurden ebenso über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt. Die Cansteinsche Bibelanstalt (gegründet in Halle/Saale 1710) und weitere Bibelanstalten sorgten für eine weltweite Verbreitung der Bibel und damit des Kernstücks evangelischen Christseins. Die Missionswerke des 19. Jahrhunderts (die Basler Mission seit 1815, die Berliner Mission seit 1824, die Leipziger Mission seit 1836/1848) brachten

die Botschaft der Reformation nach Afrika und Asien. Bei der Gründung der USA spielten Glaubensgründe eine Rolle. Zu ihren Gründern gehörten protestantische Puritaner aus England. Wellen von Auswanderern aus Europa brachten die evangelische Botschaft im 19. Jahrhundert nach Nord- und Südamerika. Gerade strenge Lutheraner, die das Erbe Luthers in der europäischen Heimat nicht mehr gewahrt sahen (Altlutheraner u. a.), wanderten nach den USA aus und kehren heute teils mit dem Anspruch, die „echten“ Lutheraner zu sein, nach Europa zurück. Auch das Gustav-Adolf-Werk (1832 in Leipzig gegründet) ist eine Frucht der Reformation. Es unterstützt evangelische Gemeinden in über 40 Ländern vom sibirischen Fernen Osten bis an die Spitze Südamerikas bei Kirchenbauten und beim Gemeindeaufbau. Mit speziellen Bauprogrammen für protestantische Kirchen haben sich von Deutschland aus auch lutherische Typen von Gotteshäusern in vielen Ländern durchgesetzt, die dann teilweise landestypisch verändert worden sind. Der schwedische König Gustav II. Adolf, dessen Namen das Gustav-Adolf-Werk trägt, wird aufgrund seines Eingreifens im 30jährigen Krieg als Retter des Protestantismus in Europa betrachtet. Auch wenn wir heute über militärische Mittel für Glaubenszwecke völlig anders als frühere Generationen urteilen, stimmt es, dass das ökumenisch weltweit so vorbildliche Gleichgewicht der Konfessionen in Deutschland eine Frucht des damaligen schwedischen Eingreifens ist.

Bei allen diesen Bewegungen spielen wirtschaftliche und politische Faktoren ihrer Zeit hinein, die das reine Glaubensinteresse in manchen Fällen überlagern. Dennoch ist von diesen Kräften überwiegend eine Verbesserung der menschlichen Lebensverhältnisse ausgegangen. Schulen und Krankenhäuser wurden gebaut, Kirchen und Gemeindehäuser, Bücher und Zeitschriften wurden gedruckt, die Schriftsprache wurde gefördert oder erst geschaffen (Slowenien, Litauen). Auch entwickelten sich demokratische Verhältnisse anstelle alter hierarchischer Systeme besonders im protestantischen Umfeld durch Synoden und kirchennahe Vereine. Die heutige gleichberechtigte Rolle der Frau wurde auch in den protestantischen Kirchen erst allmählich

errungen, aber immerhin hat sie hier in den letzten Jahrzehnten ihren weltweiten Siegeszug angetreten. Frauen üben evangelische Pfarrämter aus und leiten protestantische Kirchen als Bischöfinnen, und sie arbeiten auf allen Ebenen in ihren Kirchen und Gemeinden mit, nicht nur in ausgewählten Bereichen.

Schließlich ist auch die ökumenische Bewegung des 20. Jahrhunderts von protestantischen Impulsen ausgegangen. Der Lutherische Weltbund fördert kirchliches Leben lutherischer Gemeinden weltweit und versteht sich als eine der großen reformatorischen Kirchenfamilien. Die Evangelische Kirche in Deutschland mit ihren karitativen und entwicklungsbezogenen Werken „Diakonie Deutschland“ und „Brot für die Welt-Evangelischer Entwicklungsdienst“, aber auch mit ihren weltweiten Auslandsgemeinden trägt Sorge für die Präsenz und praktische Glaubwürdigkeit reformatorischer Christen in der Welt.

Reformation war von Anfang an eine Sache der Einen Welt, nicht nur eines Landes. Sie ist in internationalen Bezügen entstanden und gewachsen, und ihr Anspruch ist es, eine weltweite, ökumenisch orientierte Kirche zu werden, in der die von ihr erkannten reformatorischen Wahrheiten für alle Christen ihren Platz halten.

WAS IST ÖKUMENE?

Ökumene ist Familiensinn. Freude an der Selbstbegrenzung. Die Kunst, von sich selber abzusehen. Womöglich auch die narzistische Kränkung, nicht der Nabel der Welt zu sein? Gar religiöser Hausfriedensbruch? Was immer wir mit „Ökumene“ verbinden – die Stichworte zeigen: sie ist zuerst ein emotionales Geschehen. Denn Ökumene ist Begegnung. Begegnung der Familie Gottes, die in sehr unterschiedlichen kulturellen und lokalen Prägungen lebt.

Abgeleitet ist der Begriff „Ökumene“ vom griechischen oikain = „wohnen“. Neben dem Begriff kosmos (die geschmückte Erde bzw. Menschenwelt) bezeichnet oikos im Neuen Testament die bewohnte Erde, den Erdkreis, dem das Evangelium vom Reich Gottes gepredigt werden soll (Mat. 24,14). Erst mit der Einführung der altkirchlichen „Ökumenischen Konzilien“ erhielt der Begriff das Gewicht einer universalen, allgemeingültigen Bedeutung. So formuliert 381 das Nizänische Glaubensbekenntnis: „Wir glauben... die eine, heilige, katholische (= allgemeine) und apostolische Kirche“ (EG 805). Dieses Zeugnis ist Ausdruck der geistlichen Bindekraft, die die universale Kirche angesichts auseinanderstrebender theologischer Strömungen zusammenhalten will. Denn im Bemühen um die Einheit der Christen weiß es um seine Wurzel im Gebet Jesu: „Ich bitte aber..., dass sie alle eins seien. Wie du, Vater in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“ (Joh. 17, 20f)

Indes hat die Kirchengeschichte mehr Differenzierungen als sichtbare Einheit hervorgebracht. Bereits auf dem Konzil von Chalcedon (451) zerbrach die Einheit der Reichskirche, durch Abspaltung entstehen die nestorianischen und koptischen Kirchen. Nach dem großen Schisma von 1054, der Trennung der orthodoxen von der katholischen Kirche, den Konfessionsspaltungen im 16. Jahrhundert oder der Bildung anglikanischer Kirchen, kam es weiter zur Entstehung vieler Freikirchen und konfessioneller Minderheiten, die alle ihre eigenen Traditionen entwickelten.

Vor diesem Hintergrund ist die ökumenische Bewegung, die uns heute vor Augen steht, ein junges Kind. Sie entstand im 19. Jahrhundert, das auch die bis dahin noch unbekannt Gebiete der Erde nahezu vollständig erschloss. Nicht nur der Handel gewann weltweite Dimensionen, auch das Verkehrs- und Nachrichtenwesen wuchs sprunghaft. Mit der Entstehung der Kolonialreiche wurde die Politik zur Weltpolitik, die Geschichte zur Weltgeschichte. In diesem historischen Kontext wurden das Ärgernis und der Schmerz konfessioneller Spaltungen zuerst von der Missionsarbeit der Kirchen erkannt. Aber auch Organisationen wie die Christlichen Vereine Junger Männer, die sich 1855 zu einem Weltbund (CVJM) zusammenschlossen, die Evangelische Allianz (1846) oder der Christliche Studentenbund (1895) führten Menschen verschiedener Konfessionen zusammen. Auf diese Weise bahnten sie zusammen mit der Missionsarbeit die ökumenische Bewegung, die 1910 in die erste Weltmissionskonferenz (Edinburgh) mündete. Die Impulse dieses beflügelnden Aufbruches führten zu einer verstärkten überkonfessionellen Zusammenarbeit, die sich auch institutionell konkretisierte. Den Auftakt bildeten die „Bewegung für Praktisches Christentum“ (Life and Work, Stockholm 1925) und die „Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung“ (Faith and Order, Lausanne 1937). Hier fiel die Entscheidung, einen „Ökumenischen Rat der Kirchen“ (ÖRK) zu gründen. Durch den 2. Weltkrieg wurde das erst 1948 in Amsterdam möglich. Aus dem nazistischen Deutschland heraus war Dietrich Bonhoeffer ein wichtiger Vermittler.

Heute gehören dem ÖRK 147 Kirchen aus 44 Ländern an. Mit dem Beitritt der orthodoxen Kirchen 1961 sind praktisch alle Konfessionsfamilien vertreten. Mit Ausnahme der römisch-katholischen Kirche, die gleichwohl durch starke Impulse des 2. Vatikanischen Konzils (1962-65) an interkonfessionellen Lehrdialogen – insbesondere mit dem 1947 gegründeten Lutherischen Weltbund und dem Reformierten Weltbund (1970) – intensiv beteiligt ist. Nahezu zeitgleich mit dem ÖRK und dem LWB wurde 1948 in Deutschland auch die „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ (ACK) gegründet. Mit 17 Mitgliedern sowie Gästen und Beobachtern auf Bundesebene sowie den regionalen ACKs in den Bundesländern fördert sie die Zusammenarbeit der Kirchen mit wichtigen ökumenischen Impulsen.

Das 20. Jahrhundert wird also mit Recht das „Jahrhundert des Ökumenismus“ genannt. Ökumenische Persönlichkeiten, die verzweigten Strukturen länderübergreifender Bünde, wichtige ökumenische Meilensteine und Konvergenzerklärungen sowie die Herausbildung einer „Ökumenischen Theologie“ füllen inzwischen ganze Bibliotheken. Im Grunde gibt es kein Thema in Theologie und Gesellschaft mehr, das nicht in ökumenischer Perspektive und unter dem wesentlichen Aspekt „ökumenischer Diakonie“ bedacht wird.

Umgekehrt ist die ökumenische Bewegung aber auch Teil der beispiellosen Pluralisierung des 20. Jahrhunderts geworden. Der ursprüngliche „Ruf zur Einheit“ (Lausanne 1927) ist heute – nicht zuletzt durch die Pfingstbewegung – komplexer, aber auch weniger greifbar denn je. Dazu kommt, dass die ökumenische Arbeit gegenwärtig zwei folgenreiche Verschiebungen erfährt:

Einmal im Blick auf die Wanderungen des globalen Christentums. Während in den Kernländern der Reformation die Mitgliederzahlen aller Kirchen seit dem ersten Weltkrieg stetig fallen, wachsen sie insbesondere in Afrika und Asien. So wuchs das Christentum südlich der Sahara seit 1960 auf 60 % zur Mehrheitsreligion. Das Gesicht des Weltchristentums trägt also zunehmend afrikanische Züge – eine Dynamik, die die Bewegungen in der Ökumene grundlegend verändert. Befördert wird sie heute (vergleichbar der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert) durch die weltweite elektronische Vernetzung.

Zm Anderen wächst auch die islamische Weltbevölkerung. Schätzungen zufolge wird nicht nur die historische Schwelle von 35 % Christen an der Weltbevölkerung im Jahr 2050 überschritten. Auch der Anteil der Muslime wird bis 2050 auf 28 % der Weltbevölkerung prognostiziert. Die gegenwärtigen Flüchtlingsströme nötigen also nicht nur die deutschen Kirchen, eine Art „Migrationsökumene“ zu entwickeln. Die Herausforderung einer gelingenden Integration bedeutet zugleich, unseren Glauben bezüglich der religiösen Vielfalt zu profilieren.

Dabei könnte das ursprüngliche biblische Verständnis von oikos und kosmos eine ganz neue und aufregende Bedeutung bekommen. Den „bewohnten Erdkreis“ und die „bunt geschmückte Menschenwelt“ zu gestalten, ist aber nicht nur eine Aufgabe theologischer Fachleute. Sie vollzieht sich vielmehr ganz konkret in den vielen Partnerschaftsbegegnungen, in denen jede und jeder ein Ökumeniker ist. Denn wie gesagt: Ökumene ist Familiensinn. Sie lebt von der Begegnung der Familie Gottes, deren Anfang, Mitte und Ziel das Gebet Jesu bleibt; „Auf dass sie alle eins seien.“



Dr. Peter Meis

Dresden,
Oberlandeskirchenrat,
Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Sachsens



Christine Müller

Leipzig,
Beauftragte für den Kirchlichen
Entwicklungsdienst,
Leiterin der Arbeitsstelle Eine Welt
in der Evangelisch-Lutherischen

Seit vielen Jahren ist es den Kirchen wichtig, ihren Beitrag zu mehr Gerechtigkeit in dieser Welt zu leisten. 1959 wurde das Werk „Brot für die Welt“ gegründet, 1968 der Kirchliche Entwicklungsdienst und längst haben sich die Missionswerke auf diesen Weg der Gerechtigkeit begeben. Seit der Gründung der Arbeitsstelle Eine Welt in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens 1996 (die am Anfang „Arbeitsstelle für Mission, Ökumene und entwicklungsbezogene Bildung hieß), wird auch in unserer Landeskirche das Bewusstsein für mehr Gerechtigkeit stärker geschärft. Während es für nicht wenige Christinnen und Christen und einige Gemeinden selbstverständlich ist, sich im Fairen Handel, in der Partnerschaftsarbeit oder bei Aktionen und Kampagnen zu engagieren, ist nach meinem Gefühl immer noch der Widerstand gegen dieses Engagement ziemlich groß. In der Regel wird dann die Rechtfertigungslehre Luthers ins Feld geführt.

und Ökonomie der Befreiung, LIT Verlag Berlin 2015

So lesen wir in dem Begleitheft von Kairos Europa zu den fünf Bänden, die von der Gruppe heraus gegeben wurden: „Nach der Schrift werden Menschen nach der Gnade und nicht nach ihrer Leistung beurteilt. Obwohl die Rechtfertigung aus Gnade auch für Luther die Gleichheit der Menschen vor Gott zum Ausdruck bringt, versagt seine Reformation darin, dies auch sozial und ökonomisch umzusetzen. So konnte es auch dazu kommen, dass das spätere Luthertum soziale und ökonomische Ungleichheit sogar in eine gottgegebene Ordnung umwandeln konnte. Dies gipfelt in der Behauptung einer Eigengesetzlichkeit des Marktes oder des Staates, was nicht nur die Bibel sondern auch Luther direkt kritisiert... Angesichts ihrer Wirkungen auf die kleinen Leute seiner Zeit sagt Luther ein klares NEIN zu Struktur und Handlungsweisen der Banken und Handelsgesell-

Verengung mit erheblichen Verlusten gegenüber dem sozialen und politischen Reichtum der Bibel.“

Biblich gesehen ist die erste und eigentliche Tat Gottes Befreiung.

Herausforderungen

Es ist gut, dass dieses Thema „Reformation und Eine Welt“ uns die Gelegenheit gibt, uns mit vielen lutherischen Kirchen in der Welt und vor allem in ökumenischer Gemeinschaft zu vergewissern, wo wir her kommen und wohin der Weg gehen soll.

Die Herausforderungen sind groß. Seit der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 sind inzwischen Millionen Menschen in der nördlichen Hemisphäre weiter verarmt und in die Arbeitslosigkeit getrieben worden. Das Elend, die Hungersnot und die Unterernährung einer noch größeren Anzahl von Menschen der südlichen Hemisphäre, die bereits seit Jahrzehnten unter den von den ungleichen internationalen Finanz- und Wirtschaftsbeziehungen verursachten Entbehrungen leiden, hat sich verschlimmert. Exzessives Konsumverhalten führt nicht zu grenzenlosem Wachstum, sondern zu einer grenzenlosen und unbeschränkten Ausbeutung der Menschen und der Ressourcen der Erde. Die Erhöhung der globalen Durchschnittstemperatur der Erdoberfläche nähert sich der Zwei-Grad-Grenze und bereits jetzt haben dramatische Klimaänderungen eingesetzt.

Luther zitiert zu Beginn seiner 95 Thesen Jesu Ruf zur Umkehr „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße usw. (Matth. 4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll“. Glaube im biblischen Sinne ist Umkehr. Zu Jesu Bußruf erklärt Luther in der dritten These: „Es bezieht sich nicht nur auf eine innere Buße, ja eine solche wäre gar keine, wenn sie nicht nach außen mancherlei Werke zur Abtötung des Fleisches (d.h. egozentrischen Handelns) bewirkte.“ Einerseits sind wir so herausgefordert, in einen Prozess der Wahrheit und Versöhnung im Blick auf die Irrtümer der Reformation einzutreten. Andererseits können wir, indem wir Gottes

Gerechtigkeit unbedingt für uns gelten lassen, uns zum Tun des Gerechten in diese Befreiungsgeschichte einbeziehen lassen.“ (Initiativkries)

Das bedeutet für uns heute, dass wir angesichts der lebensbedrohenden gegenwärtigen Krisen täglich persönlich und gesellschaftlich – vertrauensvoll auf die befreiende Gerechtigkeit Gottes – mitfühlend und solidarisch in gerechten Beziehungen mit den anderen Menschen und Kreaturen leben.

Ein lebensverträglicher und ressourcenschonender Lebensstil ist daher dringlich. Er erfordert Umorientierungen unserer leitenden Wertvorstellungen auf breiter Bevölkerungsebene, die nicht ohne die Religionsgemeinschaften geschehen kann. Aber sind wir – die reformatorischen Kirchen – so aufgestellt, dass wir in Gemeinde, Schule und Öffentlichkeit einen wesentlichen, ausreichenden und vorbildlichen neuen Lebens- und Konsummodells in unserem Kontext geben können?

Umkehr praktisch – Die Initiative anders wachsen

Praktische Beispiele dafür will die Initiative „anders wachsen“ mit Modellgemeinden zunächst in Dresden entwickeln.

Bei ihrer Gründung 2011 forderte die Initiative, dass die Kirche in der gegenwärtigen Situation, - in der der Markt seinen Anspruch auf immer mehr Bereiche unseres Lebens ausdehnt, der Mensch zunehmend der Wirtschaft und nicht mehr die Wirtschaft dem Menschen dient, natürliche Ressourcen in immer höherem Tempo verbraucht werden und Wirtschaftsinteressen zunehmend mit militärischer Gewalt durchgesetzt werden, - an die Öffentlichkeit treten und diesem System eine eindeutige Absage erteilen muss. Es ist an der Zeit, dass die Kirche ihrem biblischen Anspruch und Auftrag endlich gerecht wird. Ein Denken, das Alternativlosigkeit beansprucht, muss die Kirche zum Widerspruch und zum Aufzeigen von Alternativen herausfordern. www.anders-wachsen.de

AUF DEM WEG DER GERECHTIGKEIT

AUS DER SICHT DER ARMEN UND DER BEDROHTEN SCHÖPFUNG

Befreiende Kraft des Evangeliums

Eine Gruppe ökumenisch engagierter Theologen hat versucht, das Verständnis reformatorischer Theologie zu erneuern. Sie bezieht die befreiende Kraft des Evangeliums von Jesus Christus auf die strukturellen Bindungen und Herrschaftsloyalitäten im römischen Reich damals wie heute. (Initiativkreis Radicalizing Reformation). <http://www.radicalizing-reformation.com/index.php/de/thesen.html>; vgl. auch den ersten Studienband, der im Zusammenhang dieses Projektes veröffentlicht wurde: Ulrich Duchrow/Martin Hoffman (Hrsg): Politik

schaffen.“ Es ist auch verwunderlich, so der Initiativkreis, dass Luther den Beginn des Ersten Gebotes „Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Ägyptenland befreit hat“ wegließ.

Denn auch die messianische Befreiung im Neuen Testament ist nach dem Muster des Exodus gestaltet. Im Römerbrief geht es Paulus darum, dass Christus Befreiung von der „Schreckensherrschaft der Sünde“ im Kontext des Römischen Reiches bringt (Röm 5,12-8,2). Wird Rechtfertigung dagegen nicht im Exodus-Muster verstanden, sondern wie weithin üblich auf (Ur-)Schuld und Vergebung reduziert, bedeutet das „eine problematische

GELEBTE PARTNERSCHAFT

DIE BEZIEHUNGEN ZUR EVANGELISCHEN DIASPORA IN MITTEL- UND OSTEUROPA

Als im Herbst 1989 die Mauer fiel und Grenzzäune ihre Aufgabe verloren, öffneten sich die Tore nicht nur Richtung Westen. Auch nach Osten taten sich Türen auf und ebneten sich neue Wege. Die Veränderungsprozesse betrafen die gesamte Region Mittel- und Osteuropa. Die friedliche Revolution in Ostdeutschland, die Samtene Revolution in der Tschechoslowakei, die Singende Revolution in Lettland – diese Zuschreibungen machen deutlich, dass die Veränderungen weithin, wenn auch nicht überall, friedlich und gewaltfrei verlaufen sind. Die neue Situation stellte auch die evangelischen Minderheitskirchen in Mittel- und Osteuropa vor ganz neue Herausforderungen, die mit vielen Chancen und Hoffnungen verbunden waren. So erlebte zum Beispiel die Lutherische Kirche in Russland und in anderen Staaten der ehemaligen Sowjetunion eine beeindruckende Wiedergeburt.

Christinnen und Christen in unserem Land haben diese Entwicklung wahrgenommen und sich auf den Weg gemacht, Gemeinden und Kirchen in Mittel- und Osteuropa besucht, Kontakte geknüpft und Hilfsprojekte ins Leben gerufen. In den Jahren der DDR hatten sie die Kontakte zu den Partnergemeinden in Westdeutschland als tragend und ermutigend erlebt. Das war eine starke Motivation, jetzt selbst aktiv zu werden, zu helfen und zu unterstützen. Vergleichbare Erfahrungen unter einem atheistischen Regime bewirkten eine innere Nähe und Verständnis füreinander. So entfalteten einzelne Initiativgruppen und Gemeinden, Kirche und Diakonie sowie die Diasporawerke ein beeindruckendes Engagement. Die Bilder dieser Aufbruchzeit stehen noch vielen vor Augen: Hilfstransporte für Kinderheime in Rumänien oder für Krankenhäuser in der Ukraine, Hilfe bei der Straßenkinderarbeit im Gebiet Kaliningrad oder in Estland, Unterstützung beim Bau von Gemeindehäusern oder bei der Restaurierung von Kirchen, um nur einige Projekte zu nennen. Tausende von Kilometern wurden zurückgelegt, um die Partner zu besuchen und zu begleiten. Die Landeskirchen, VELKD und EKD, Gustav-Adolf-Werk und Martin-Luther-Bund leisteten finanzielle Hilfe beim Aufbau von Kirchenstrukturen, besonders im Bereich der GUS-Staaten. Einzelne Landeskirchen schlossen Kirchenpartner-

schaften und stellten damit die Kontakte auf eine sichere Grundlage. Im Mittelpunkt all dieser Bemühungen standen aber die lebendigen Beziehungen von Kirchgemeinden, die Partnerschaften aufbauten und mit Leben erfüllten.

Jetzt sind über 25 Jahre vergangen. Eine Zeit, die von Aufbrüchen und neuen Erfahrungen, von Höhepunkten und von den Mühen der Ebene geprägt war. Für viele Initiativgruppen und Kirchgemeinden, aber auch für die Kirchen und Diasporawerke hat schon seit einiger Zeit eine Phase der Reflexion und Nachdenklichkeit begonnen. Zunächst stellt sich die Frage nach einem Generationswechsel. Gelingt es den über die Jahre Engagierten, den Staffelstab weiterzugeben, jüngere Mitstreiter für diese Arbeit zu gewinnen? Hier ist es entscheidend, wie Partnerschaftsarbeit im Leben der Kirchgemeinde verortet ist. Ist sie nur die Sache einiger weniger oder hat die ganze Gemeinde daran Anteil, zum Beispiel durch regelmäßige Fürbitten für die Partner, Informationen im Gemeindebrief, Einladungen an Partnerschaftsreisen teilzunehmen u. a. Dann ist auch das Verhältnis zu den Partnern zu reflektieren. Oft sind es „ungleiche Paare“: Eine kleine Gemeinde einer Diasporakirche sieht sich einer großen deutschen Kirchgemeinde mit mehreren Mitarbeitern und einer vielfältigen Gemeindegemeinschaft gegenüber. Manchmal fühlen sich die Partner auch von unseren Aktivitäten und unserem Engagement überfordert. Wie kann es gelingen, aus dieser Ungleichheit etwas Fruchtbare wachsen zu lassen? Schließlich stellt sich hier wie da auch die Frage des Gemeindegewachstums. In einer Diasporakirche wird der Verlust von Gemeindegliedern noch schwerwiegender empfunden. Dies ist in den vergangenen beiden Jahrzehnten besonders in Russland schmerzvoll erfahren worden. Durch den Auszug der Russlanddeutschen hat die Lutherische Kirche einen großen Teil ihrer Gemeindeglieder verloren. Auf die kleiner gewordenen Gemeinden kommen größere Lasten zu. Der eigene Beitrag zur Finanzierung des kirchlichen Lebens muss ein stärkeres Gewicht bekommen, da eine Unterstützung aus dem Ausland keine langfristige Perspektive hat. So gibt es auch ein Nachdenken in den hiesigen Landeskirchen darüber, was künftig gefördert werden

soll, und wo ein Transfer von Leistungen nicht mehr sinnvoll ist. Auf verschiedenen Ebenen wird darüber reflektiert, was diese Beziehungen tragfähig und nachhaltig macht. Das führt immer wieder zu der Frage: Was ist eigentlich die Mitte unserer Partnerschaft? Wir wissen, dass uns unser christlicher Glaube verbindet. Als Partner können wir uns dabei helfen, das Evangelium zu leben und zu verkündigen. Wie das geschehen kann, darauf geben die Schmalkaldischen Artikel, die Teil unserer Bekenntnisschriften sind, eine gute Antwort, die zunächst nicht überraschen mag: Durch das mündliche Wort, also das gepredigte, das gut kommunizierte Wort, durch die heiligen Sakramente Taufe, Abendmahl und Beichte. Und dann fügt Luther dieser Aufzählung bemerkenswerterweise hinzu: „per mutuum colloquium et consolationem fratrum“. Das Evangelium wirkt und ist lebendig auch „durch das wechselseitige Gespräch und durch die Tröstung der Brüder und Schwestern“.

Wenn der christliche Glaube die Mitte der Partnerschaftsarbeit ist, dann kommt dieser hier beschriebenen Form der Kommunikation eine besondere Bedeutung zu. Gerade bei mancher Ungleichheit und Unterschiedlichkeit wird das wechselseitige Gespräch wichtig. Ein Gespräch, das auf Augenhöhe geführt wird, bei dem genug Zeit bleibt zum Zuhören und Wahrnehmen des Anderen. Das ist gerade die Chance einer gelebten Partnerschaft – mit den Menschen im Partnerland im Gespräch zu sein und sich nicht nur an den Medien zu orientieren. Manche festgefügtten Bilder und Vorurteile werden dadurch relativiert. Eigene Sichtweisen werden korrigiert. Wir lernen, den Anderen in seinem Kontext zu verstehen. Wir können eine Atmosphäre schaffen, in der auch unterschiedliche Meinungen ausgetragen werden, ohne zu verletzen oder die Partnerschaft aufzukündigen.

Im Gegenteil: Partnerschaft ist der Ort, an dem das Evangelium wirkt, und zwar „durch die Tröstung der Brüder und Schwestern“. In Notlagen braucht es sicher auch materielle Hilfe, noch wichtiger aber ist der Trost, die Stärkung der Geschwister. Das gelingt immer dann, wenn die Partner wahrnehmbar zur Verfügung stehen. Im Gegensatz zur Projektarbeit,

die auch nachhaltig, aber doch zeitlich begrenzt ist, ist Partnerschaft auf Kontinuität angelegt. Partner rechnen mit uns, mit unseren Besuchen, mit den Kontakten über die modernen Medien und mit unserem Gebet. Um Partnerschaft in diesem Sinn lebendig gestalten zu können, ist Begegnung notwendig. Es kostet Zeit und Kraft, sich auf die Reise zu begeben. Es ist nicht immer einfach, dafür Termine freizuhalten und die nötigen Finanzen einzuwerben. Aber die Erfahrung vieler Partnerschafts-Engagierter sagt: Die Mühe lohnt sich. Die Begegnungen sind immer wieder ermutigend. Wir nehmen die Impulse der Partner auf. Wir spüren, dass wir uns gegenseitig helfen können. Die Begegnung von Mensch zu Mensch ist das, was motiviert und erfüllt, was die Partnerschaft in der Mitte unseres christlichen Glaubens erfahrbar macht.



Friedemann Oehme

*Dresden, Oberkirchenrat,
Referent für Ökumenische Beziehungen,
Evangelisch-Lutherische Landeskirche
Sachsens*

In der Geschichte der protestantischen Mission wurde in verschiedenen Epochen unter den Begriffen Mission und Partnerschaft etwas Unterschiedliches verstanden. So sind die Worte gleich geblieben, aber die inhaltliche Füllung dessen, was unter diesen Worten zu verstehen ist fällt unterschiedlich aus. Wurde Mission im 18. Jahrhundert vorwiegend verstanden als eine Bekehrung der Ungläubigen und später dann als Kirchengründung, so ist heute der Begriff der Partnerschaft und der Inkulturation des Glaubens maßgebend für alle Bemühungen in der Missionsarbeit. Allerdings kann insbesondere der Begriff der Partnerschaft sehr unterschiedlich verstanden werden. Als Leipziger Missionswerk verstehen wir Partnerschaftsarbeit als einen Prozess des ökumenischen Lernens in globaler Perspektive. Betrachten wir unter dieser Perspektive die Arbeit früherer Missionare wird deutlich, dass der Aspekt des Lernens immer einen hohen Stellenwert hatte und häufig Veränderungen des Selbstverständnisses der Missionare zur Folge hatte.

So beschreibt bereits der allererste protestantische Missionar, Bartholomäus Ziegenbalg, der 1706 im Auftrag der Dänisch-Halleschen Mission nach Tranquebar in Südindien entsandt wurde, wie er mit zunehmender Kenntnis der Sprache, und damit verbunden einem wachsenden Verständnis der Kultur, sein Bild ändern musste, dass er sich von den Menschen zuvor durch reine Beobachtung gemacht hatte.

„Wir selbst machten uns anfänglich, ehe wir die Sprache verstanden von diesen Heiden, sehr wunderliche Conzepte, welche wir sie nur bloß äußerlich samt ihrem thun mit den Augen anschaueten. Nachmahls aber, da man mit ihrer Sprache mit ihnen reden und sich alles recht erkundigen können, haben wir alles ganz anders gefunden, als wir uns erstlich eingebildet hatten.“

(aus einem unveröffentlichten Manuskript von 1713, zitiert nach: Daniel Jeyaraj, Inkulturation in Tranquebar, Missionswissenschaftliche Forschungen. Neue Folge Band 4, Erlangen 1996, S. 52.)

Daniel Jeyaraj, der Ziegenbalgs Wirken unter dem Aspekt der Inkulturation untersucht hat beschreibt dies als den Augenblick, an dem aus dem Kolonialbeamten ein Missionar wurde. (ebd.) So schlug Ziegenbalg beispielsweise nach 21 Jahren Leben in Tamil Nadu den anderen Missionaren vor, doch auf alle negativ beschreibende Schimpfnamen zu verzichten, was durchaus aufgenommen wurde. Die Wiederauflage einer kleinen Schrift, die zuvor „Das Verdammliche Heidentum“ lautete, trug seit 1728 dann

VOM LEHREN ZUM GEMEINSAMEN LERNEN – PARTNERSCHAFT IN DER MISSION

den Titel „Ohne wahres Wissen“. Angesichts der Zeit, in der sich solche Veränderungen ereigneten, müssen wir dies als einen großen Schritt hin zur Wertschätzung neuer Kulturen verstehen, denn erst durch die Kenntnis des Tamilischen hatte Ziegenbalg verstanden, was einzelne Sitten, Gebräuche und Worte wirklich bedeuteten.

Sind wir es heute gewohnt vom Geben und Nehmen in der Mission zu sprechen, so war dieser Akt des gemeinsamen Lernens schon seit Beginn der Missionsarbeit gegeben ohne dies reflektiert so zu bewerten.

Einen entscheidenden Wandel im Laufe der Jahre machte der Missionar Ferdinand Kittel durch, der im Auftrag der Baseler Mission 1853 nach Südindien, in den heutigen Bundesstaat Karnataka gesandt wurde. Durch seinen umfangreichen Briefwechsel haben wir einen guten Einblick, wie sich sein Zugang zu den Menschen zu denen er gesandt wurde im Laufe der Zeit veränderte, ja sogar so stark veränderte, dass er schließlich auf großes Unverständnis bei seinen Auftraggebern stieß.

Die vielen, vielen Begegnungen mit den Menschen auf seinen Gängen durch die Dörfer lassen in ihm den Wunsch zur persönlichen Veränderung reifen. Im Januar 1857 schreibt er nach Basel:

„Ich möchte gerne als Missionar eine noch demüthigere Stellung in der Welt einnehmen als jetzt, so z. B. nicht in einem Bangalo wohnen; ... ferner in der Kost mich mehr den Natives anbequemen, welche hier z.B. nur 2 Mal des Tages ein mageres Essen haben, und doch auch gern etwas Besseres hätten; – ferner nicht gern ganz von der Unterstützung der Christenheit zu Haus leben.“

(Reinhard Wendt, Between Cultures: Ferdinand Kittel's missionary ways in India ranging from strategies of cultural accomodation to scientific research, illustrated by selected documents, in R. Wendt (HG), An Indian to the Indians? On the Initial Failure and the Posthumous Success of the Missionary Ferdinand Kittel (1832-1903), Studien zur Außereuropäischen Christentumsgeschichte, Bd. 9, Wiesbaden 2006, S. 43)

All dies bestärkt ihn in dem Selbstverständnis seines Auftrages darin „um als Schüler weiter zu lernen“. (ebd. S. 44) Zwei Monate später wagt er sich noch einen Schritt weiter vor und schreibt am 7. März 1857: „Ich möchte hier gern eine zweite Heimath finden, und die Hindoos

sollten mir dann die Heimathsleute sein...“ (ebd. 46) In der Heimat ist man alles andere als begeistert von Kittels Vorhaben und empfiehlt ihm sich mehr auf seine Sprachstudien zu konzentrieren, was er mit enormen Fleiß tut, so dass er im Laufe seiner Studien ein 30.000 Einträge umfassendes Wörterbuch und eine Grammatik verfasst, daneben aber intensive Studien der indigenen Lyrik und Musik betreibt und dieselbe dokumentiert. Dieses Studium lässt ihn einen für seine Zeit ungewöhnlichen Vorschlag machen. War es bislang üblich deutsche Melodien mit neuen Texten in den Sprachen der indigenen Bevölkerung zu versehen, schlägt Kittel im April 1868 vor kanaresische Melodien mit christlichen Texten zu versehen, wie er es kürzlich beobachtet hatte. „Früher hatten sie sich nur der ganz nach dem deutschen Muster bearbeiteten Lieder und Melodien des kanaresischen Gesangbuches bedient; jetzt haben sie etwa ein Dutzend Lieder christlichen Inhalts in heimatlichen Gewande, selbst gedichtet, mit von dem berühmten Tamil-Sänger entlehnten Melodien.“ (ebd. S. 65) Der Vorschlag wird durch die Baseler Mission grundweg abgelehnt („Dagegen halte sie (sc. die Kommission) deine Vorschläge für nicht klar und präcis genug, sondern für mißverständlich und d. darum nicht für unbedenklich.“ (ebd. S. 75) und beendet damit für fast hundert Jahre alle Versuche der Inkulturation und Indigenisierung christlichen Glaubens und Lebens in Südindien.

Diese zwei Beispiele sollen genügen um zeigen, dass die Bereitschaft der Missionare zum gemeinsamen Lernen zwar gegeben war, dieser Schritt aber in Deutschland nicht denkbar schien. Hier herrschte die Auffassung vor, dass die Botschaft des Evangeliums gelehrt werden müsse. Den Reichtum anderer Kulturen als eine Chance für den eigenen Glauben zu begreifen erkannten die, die mit diesen Kulturen lebten, während die Menschen in der deutschen Heimat sich dies nicht vorstellen konnten und auch nicht vorstellen wollten.

Leider ist die mangelnde Bereitschaft miteinander und voneinander zu lernen nach wie vor auf beiden Seiten nicht durchgängig vorhanden. So leiden beispielsweise Partnerschaften darunter,

dass versucht wird Projekte zu implementieren, ohne diese als Prozess gemeinsamen Lernens entwickelt zu haben.

Im Leipziger Missionswerk haben wir in den vergangenen Jahren die Geschichte der missionarischen Arbeit seit der Entsendung der ersten Missionare nach Australien bis hin zu den Entsendungen der jüngsten Vergangenheit unter der Fragestellung des gemeinsamen Lernens betrachtet, um unser Verständnis von Partnerschaftsarbeit zu beschreiben. Daraus wurde ein mit den Partnern diskutierter Standard der Partnerschaftsarbeit entwickelt, der im Leipziger Missionswerk abgerufen werden kann. Einige grundsätzliche Dinge seien an dieser Stelle genannt.

Partnerschaftsarbeit nach den Grundsätzen des Evangelisch-Lutherischen Missionswerk e.V.

In der Partnerschaftsarbeit wird Theologie der Begegnung verwirklicht. Sie ist lebendiges Merkmal eines ökumenischen Lernens in globaler Perspektive und Ausdruck des Zusammenwirkens unterschiedlicher Kulturen in der einen Mission Gottes (Missio Dei).

Je nach Art der Partnerschaft ergeben sich unterschiedliche Zielgruppen der Partnerschaftsarbeit. Grundsätzlich werden drei Modelle von Partnerschaft unterschieden:

- Institutionspartnerschaften,
- Projektpartnerschaften und
- Trilaterale Partnerschaften.

a) Institutionspartnerschaften

Neben Kirchenkreisen, Kirchengemeinden oder Landeskirchen unterhalten auch Schulen oder diakonische Einrichtungen Partnerschaften. Der Fokus dieser Partnerschaften liegt im gemeinsamen Auftrag, der den Institutionen durch ihre Kirchen gegeben wurde.

Thematische Inhalte, sowie eventuelle Projektarbeit ergeben sich anhand der Rahmenbedingungen der jeweiligen Institution.

Institutionspartnerschaften sind nicht an konkrete Projekte gebunden, auch wenn solche Teil der Partnerschaft sein können. In der Regel sind sie auf Dauer angelegt.

b) Projektpartnerschaften

Projektpartnerschaften „müssen ein klar definiertes Ziel haben, das gemeinsam von den Partnern entwickelt worden ist und gemeinsam getragen wird. Für eine Begleitung von Projektpartnerschaften (und Projekten in den anderen Formen von Partnerschaft) gelten die Standards des LMW für Projekte. (ebenfalls abrufbar im Leipziger Missionswerk)

c) Trilaterale Partnerschaften

Globales Lernen in ökumenischer Perspektive wird zunehmend auch neue Formen und Wege von Partnerschaftsbeziehungen als weiterführend entdecken.

Derzeit sind die Partnerschaften der Kirchen noch weitgehend von einem Diskurs mit jeweils einem Partner bestimmt. Es wird aber ratsam sein, diesen Diskurs in Zukunft zu erweitern und in die Partnerschaften mit den Kirchen des Südens auch die Erfahrungen aus Partnerschaften mit anderen Kirchen des Nordens und des Ostens einzubeziehen.

Insbesondere hier gilt es von Beginn an, sich auf gemeinsame Themen zu verständigen und diese in geeigneter Form und an wechselnden Orten miteinander zu erarbeiten.

In welcher Form auch immer sich unsere Partnerschaftsarbeit mit Leben füllt, die Bereitschaft zum gemeinsamen Lernen bleibt Prämisse eines erfolgreichen Miteinanders.

Gekürzte Fassung eines Beitrags in: Evangelisches Missionswerk Leipzig e.V./Thomas Schuster (HG), Evaluation: Gut Gemacht oder nur gut Gemeint? Kirchliche Partnerschaften auf dem Prüfstand



Volker Dally

Leipzig, Direktor Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V.

FRAUEN IN BEWEGUNG

VON WITTENBERG NACH WINDHUK

Kathrin Wallrabe

Dresden, Gleichstellungsbeauftragte,
Evangelisch-Lutherische Landeskirche
Sachsens



geprägt. Es bedarf einer Reflektion über die Lutherische Identität in der jeweiligen Kirche, im Rahmen der eigenen Biografie. Was bedeutet dies für Frauen in einer langjährig männerdominierten Kirche, deren Theologie aus der männlichen Perspektive entwickelt wurde? Das Projekt Women on the Move wird an dieser Fragestellung mit vier Methoden arbeiten:

Reformation ist kein abgeschlossener Prozess, sondern stellt sich als weitergehende Fragestellung in der gesamten lutherischen Gemeinschaft. Unter dem Leitsatz „Befreit durch Gottes Gnade...“ ermutigt der Lutherische Weltbund (LWB) seine Mitgliedskirchen, die Gemeinschaft unter den Mitgliedskirchen zu stärken in ihrem Zusammenleben und im Einsatz für eine gerechte, friedvolle und versöhnte Welt.

„Women on the move – Frauen auf dem Weg“ heißt der Prozess, der durch eine internationale Gruppe des Frauennetzwerkes des Lutherischen Weltbundes (WICAS) 2015 in Wittenberg entwickelt wurde. Ziel ist es, den Beitrag von Frauen in den Kirchen sichtbar zu machen. Oft wurde die Arbeit von Frauen bewusst vergessen, bzw. bagatellisiert, obwohl sie Pionierinnen sind und bei der Glaubensweitergabe eine zentrale Rolle spielen. Die religiöse Bildung steht in engem Zusammenhang mit familiären Frömmigkeitsritualen, die traditionell überdurchschnittlich von Müttern und Großmüttern geprägt werden. Ohne die Zustimmung seiner Mutter wird kein Kind getauft. Die Sprachfähigkeit bei religiösen Themen ist höchst individuell, regional verschieden und von persönlichen Erfahrungen

Her-Story-Projekt

„Befreit durch Gottes Gnade – befreit davon, wofür“ unter diesem reformatorischen Ansatz werden Lebensgeschichten lutherischer Frauen weltweit gesammelt. Die Geschichtsschreibung aus männlicher Perspektive soll durch die weibliche ergänzt werden, da sonst nur die Hälfte erzählt ist. Herstory vervollständigt History. Es können Geschichten mit Erfahrung von Befreiung und Stärkung oder Ungerechtigkeit gegenüber Frauen sein, es sind Geschichten vom Leben, die Beispiele für Ermutigung geben können in Kirche und Gesellschaft. Barrieren, die Frauen bei ihrer Entwicklung überwinden müssen, sollen nicht verschwiegen werden. Die Geschichte zur Frauenordination in



den lutherischen Kirchen ist eine davon. Lebensgeschichten von reformatorisch wirksamen Frauen wurden bereits in einer Postkartenserie zusammengetragen und liegen mittlerweile in zahlreichen Übersetzungen vor. Jetzt sind die unterschiedlichsten Frauen eingeladen zu schreiben: Basisfrauen, ordinierte Frauen, Theologinnen, jüngere und ältere Frauen, mit und ohne Kinder ...

Gendergerechtigkeit

2013 verabschiedete der Rat des LWB das Grundsatzpapier zur Gendergerechtigkeit mit der Bitte diese Ziele in den 155 Mitgliedskirchen bekanntzumachen und konkrete Maßnahmen zur Umsetzung zu entwickeln. „Gendergerechtigkeit beinhaltet den Schutz und die Förderung der Würde von Frauen und Männern, die als Ebenbild Gottes gemeinsame Verantwortung als Haushalter/innen der Schöpfung tragen. Gendergerechtigkeit wird durch Gleichstellung und ausgewogene Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern verwirklicht, sowie durch die Überwindung zwischenmenschlicher Systeme, die Diskriminierung zementieren und von Privilegierung und Unterdrückung bestimmt sind.“ (vgl. Grundsatzpapier: Gendergerechtigkeit im LWB, S. 7, 2013). Jede Mitgliedskirche wird andere Schwerpunkte setzen, um dieses Anliegen mit Leben zu erfüllen. In der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens (EVLKS) wurde dazu am 13. März 2015 ein Kirchenleitungsbeschluss gefasst. Schwerpunkte in Sachsen sind die Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in kirchlichen Berufen, aktive Anstrengungen, um Frauen an Führungspositionen zu beteiligen

sowie Bildungsarbeit, um Vorurteilen gegenüber dem Anliegen „Gendergerechtigkeit“ entgegenzutreten. Sehen – urteilen – handeln sind die praktischen Schritte zur Veränderung. Der Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der evangelischen Kirche in Deutschland (<https://www.ekd.de/download/Gleichstellungsatlas.pdf>), erschienen 2014, zeigt das Verhältnis von Frauen und Männern in den beruflichen Feldern der kirchlichen Arbeit und bei Führungspositionen. In der EVLKS sind Frauen in Leitungspositionen auffallend unterrepräsentiert, auch bei der Anzahl der Theologinnen erreicht die EVLKS mit 24,7% den zweitniedrigsten Wert innerhalb der EKD. Frauen übernehmen überwiegend Teilzeittätigkeiten und schultern immer noch vorrangig das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf, besonders Alleinerziehende sind armutsgefährdet. Risiken, die einseitig aufgrund von Geschlechtszugehörigkeit verteilt werden, gehören nicht in die Gemeinschaft von Christinnen und Christen. Die gerechte Verteilung von Ressourcen, z. B. Einfluss, Zeit und Geld zwischen den Geschlechtern sind ein Handlungsziel für die kirchliche Gemeinschaft. Die Mitgliedskirchen in der Karibik, Lateinamerika, Asien, Afrika und Nordamerika arbeiten ebenfalls zum Thema Gendergerechtigkeit mit den Schwerpunkten Ausbeutung der Arbeitskraft, Sextourismus, Gewalt gegen Frauen und biblisch-theologische Reflektion zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit.

Geschlechtersensible Theologie / Theologische Reflektion von Gender als Grundlage von Gerechtigkeit

Wie wird sichergestellt, dass theologische Arbeit von Frauen relevant und sichtbar wird beim 500jährigen Reformationserinnern? Theologie gilt wie andere Wissenschaften als ein neutrales Feld. Ob sich Frauen oder Männer damit beschäftigen scheint unerheblich. Andererseits beklagen gerade Frauen, dass sie sich im kirchlichen Kontext nicht oder nur einseitig wahrgenommen fühlen. Biblische Geschichten geben eine Vielfalt an Rollen und Erfahrungen aus weiblicher Perspektive wieder. Das Fernstudium „Theologie geschlechterbewusst – kon-

textuell neu denken“ wurde neu konzipiert und findet vom Januar 2016 bis Herbst 2017 statt. Die Europäische Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen (ESWTR) ist ein internationales Netzwerk für Wissenschaftlerinnen im Bereich Theologie, gegründet wurde dies bereits 1986 u. a. von Luise Schottruff. Das „Wörterbuch der feministischen Theologie“ und das „Kompendium feministischer Bibelauslegung“, sowie die „Bibel in gerechter Sprache“ sind Beiträge zur Diskussion. Frauen haben seit Beginn der christlichen Gemeinden das Evangelium verkündet, die Bibel gelesen und ausgelegt und sich biblische und reformatorische Frauen als Vorbild genommen. Trotzdem hatten und haben Frauen oft einen langen und steinigen Weg ins Pfarramt. Durch den Konvent evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. wurde 2015 ein Internetportal zur Frauenordination weltweit erarbeitet (<http://frauenordination-weltweit.org>). In der Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen findet aktuell ein Gesprächsprozess zur Einführung der Frauenordination statt, andererseits soll in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands über ein Verbot der Frauenordination entschieden werden, obwohl dies bisher verfassungsgemäßes Recht ist. In vielen Landeskirchen finden Jubiläumsveranstaltungen zur Würdigung der Frauenordination statt. In der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens wird ein Film zur Würdigung der Frauenordination erstellt, der Zeitzeuginnen von damals, Pfarrerrinnen, mitten im Beruf stehend, und Berufsanfängerinnen zum Pfarramt ins Gespräch bringt.

Stärkung (Empowerment) und Verstärkung der Einflussnahme von Frauen

Eine Theologie die an die biblischen Wurzeln führt, zeigt Frauen in Verantwortung, stärkt und ermutigt Frauen und Männer, sich aus einengenden Systemen zu befreien. Dies schließt ein, dass Frauen und Männer Führungspositionen teilen. „Es reicht nicht, dass Frauen mit am Tisch sitzen, sondern sie müssen auch mitentscheiden, was auf den Tisch kommt.“ so die norwegische Frauendelegation auf der WICAS-Europatagung 2014 in Meißen. Strategien dazu sind u. a.

Quotenregelungen (LWB seit 1984). Um der Diskussion um Qualität der Quotenfrauen zu entgehen hat der LWB beschlossen, dass die Mitwirkung der Frauennetzwerke bei Leitungssitzung erfolgt. Auf EKD-Ebene gilt seit 2013 das Gremienbesetzungsgesetz, verschiedene Gliedkirchen haben sich angeschlossen. Führungskurse für Frauen und die längerfristige Vorbereitung auf eine Leitungsaufgabe sind Methoden, die Frauen für Leitungsaufgaben stärken. Der Blick von Frauen auf die Veränderungen von Kirche und Gesellschaft ist ein Beitrag zur fortlaufenden Reformation. Unter dem Motto: „Wir sind Reformerrinnen – Frauen geben Impulse für die Zukunft“, werden die Frauenmahle in Sachsen gestaltet. Das Frauennetzwerk des lutherischen Weltbundes (WICAS) hat die Idee internationalisiert: Zur „Conversation at Catharinas Table“ laden Frauen in allen Mitgliedskirchen ein, in der Tischgemeinschaft Ideen, Ziele und Innovationen auf dem Weg zur Gerechtigkeit zu teilen. Frauen werden in bewaffneten Konflik-



ten in der Regel als Opfer wahrgenommen, dabei sind Frauen vor, während und nach Konflikten auch wichtige Akteurinnen bei der Konfliktvermeidung, in Friedensprozessen und bei der anschließenden Friedensbewahrung. Durch die UN-Resolution 1325 steht die Forderung, Frauen an Friedensverhandlungen, bei Mediation und Wiederaufbau zu beteiligen. Die Flüchtlingsthematik bedarf ebenfalls einer Genderperspektive.

Fazit

Die Reformation als einen nicht abgeschlossenen Prozess zu begreifen ist eine Chance, sich als Kirche weiterentwickeln zu können. Es befreit von Vorurteilen und Stereotypen, von Ignoranz und Untätigkeit. Women on the Move erinnert daran, dass Reformation Bewegung ist und zum Willen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung befreit.

Kirchliche Partnerschaftsverbindungen in Sachsen haben eine lange Tradition. Schon weit vor 1989 entstanden zwischen Christen Kontakte und Begegnungen auch nach Übersee, wenngleich diese Begegnungen jetzt viel einfacher zu realisieren sind. Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist eine farbenfrohe, spannende und wertvolle Vielfalt mit Partnerschaften entstanden. Diese Beziehungen findet man auf allen Ebenen wieder: Diözesen, Kirchenbezirke, Kirchengemeinden, Schulen, Kindergärten, Jugendgruppen und auch kleineren Gruppen und zugleich in alle Kontinente unserer Einen Welt.

Jede Beziehung hat dabei ihre ganz eigene Geschichte. Oftmals sind diese Beziehungen durch die Biographien einzelner Akteure entstanden und wurden nun in die nächsten Generationen weitergegeben. Aber auch junge Partnerschaften bereichern viele Gemeinden. Die Intentionen für den Beginn einer heutigen Partnerschaft liegen in eigenen Motivationen und Bedürfnissen, und ebenso im kulturell geprägten Hintergrund der Partner verankert. Die einzelnen Mitglieder der Partnerschaftsgruppen formen diese durch ihr Engagement, ihre Ressourcen und Gaben.

Es ist nicht möglich Partnerschaften einfach zu pauschalisieren, denn jede hat eine ganz eigene Identität und Prägung erfahren.

Partnerschaften als eine Form der Reformation?

Hervorgehend aus der sächsischen Missionsbewegung der letzten zwei Jahrhunderte entstanden viele Kontakte zu teils fernen Ländern. Bis zur Weltmissionskonferenz in Bangkok 1972 kann man diese Bewegung als eine Art „Einbahnstraße“ bezeichnen. Sächsische Missionare wurde z. B. durch die Leipziger Mission ab Mitte des 19. Jh. nach Ostafrika, Indien oder Australien entsandt um den christlichen Glauben zu verbreiten. Ende des 20. Jh. wandelte sich der Fokus schrittweise innerhalb dieser Arbeit. Der eigentliche Partnerschaftsgedanke kam umfassender und reflektierter auf, und man könnte diesen als eine eigene Reformationsbewegung in der Missionsarbeit sehen. Der Wandel bzw. die Reform

von Einbahnstraßen-Beziehungen hin zu Begegnungs-, Lern- und Austauschbeziehungen begann und setzt sich bis heute erfolgreich fort.

Manch einer der älteren Generation erinnert sich vielleicht noch an ein Kennzeichen der Missionsarbeit in den Gemeinden: Geld in eine Spendendose in der Form eines so genannten „Nicknegers“ zu geben. Heute ist das glücklicherweise undenkbar!

Dass solche Wandlungen nicht von heute auf Morgen geschehen können, ist verständlich. Aber welche Reformation erfolgt schon kurzfristig?

Partner oder Freunde?

Was sind nun diese sog. Partnerschaften? Sind es Freundschaften oder etwas ganz Anderes?

Partnerschaften sind mehr als nur Freundschaften, auch wenn Außenstehende dies oft als erstes so interpretieren. Freundschaften sind zu Beginn eher unverbindlicher Art und wachsen später mehr oder weniger intensiv heran. Geprägt sind Freundschaften von gemeinsamen Erleben und Interessen. Das wichtigste an einem Freund scheint das Gefühl, von ihm in der eigenen Identität anerkannt und darin bestätigt zu werden. Viele Freundschaften sind auf einen Zeitraum begrenzt, in dem man das „Leben teilt“. Familie, Ehe, Job, Wohnort und andere externe Faktoren haben oft eine höhere Priorität. Auch mit „Freundschaften 2.0“ – also die virtuelle „Befreundung“ mittels Facebook® oder anderen sozialen Netzwerken, haben Partnerschaften wenig zu tun. Manch eine Partnerschaft hat für sich dieses Medium entdeckt, aber Partnerschaften würden auch ohne derartige soziale Netzwerke weiterbestehen.

Womit kann bzw. könnte man Partnerschaften eher in Verbindung bringen, wenn das Konstrukt von Freundschaft diese Beziehung nicht umfassend beschreibt? Das gemeinsame Verstehen als geschwisterliche Verbindung ist in der Partnerschaftsarbeit sehr oft zu vernehmen. Vielleicht trifft es eher den Punkt, wenn man Partnerschaften mit selbst-

gewählten Geschwisterschaften oder so genannten Wahlverwandschaften vergleicht.

Ich bin – weil wir sind.

Das „Wir“ in der Partnerschaftsarbeit sind die Partnerschaftsgruppen und deren Identifikation, welche ohne Behinderungen durch kulturelle Vorurteile, Befürchtungen und Berührungsängsten von statten geht. Das „Wir“ bzw. auch das damit verbundene „Wir-Gefühl“ wird in der Sozialpsychologie auch als „Gruppenkohäsion“ bezeichnet. Diese Kräfte sind die positiven und verbindenden Kräfte innerhalb der Identifikation als das „Wir“ in den Partnerschaften. Die Überschrift zu diesem Artikel: „Was uns unterscheidet, trennt uns nicht – wir feiern gemeinsam die Unterschiede!“ – ist da nur zu gut verständlich.

Und dennoch befinden sich, nicht nur die sächsischen, Partnerschaftsgruppen weiterhin in einem Lernprozess, denn manche Unterschiede leben unter der Oberfläche weiter. Z.B. die Forderung auf Augenhöhe zu agieren. Diese ist nicht neu. Vielmehr sollte man sich fragen warum wir dies nicht längst schon tun, sondern noch immer nur „fordern“? Schon der Begriff PARTNER bedeutet, dass man gleichrangig agiert. Und als Partner bezeichnen wir uns schon seit Jahrzehnten. Wenn nun der Ruf des Handelns auf einer Augenhöhe aufkommt, dann ist dies sicher auch ein Zeichen, dass wir uns noch nicht als wahre Partner wahrnehmen. Auf jeden Fall ein Lernfeld, welches Partnerschaftsgruppen in ihrer täglichen Arbeit finden.

Lernen.

Voneinander Lernen und miteinander Lernen. Dieses ist das wichtigste Gut von Partnerschaftsbeziehungen. Kirchliche Partnerschaften sollten stets auf den drei Säulen basieren:

- 1) *Ökumenischer Austausch*
- 2) *Interkulturelles Erfahren*
- 3) *Entwicklungspolitisches Handeln*

Alle drei Säulen bieten ein unendliches Spektrum an Lernmöglichkeiten. Bei christlichen Partnerschaften verbindet alle Beziehungen der Glaube an Gott

und das christliche Verständnis. Dies ist eine wertvolle und nicht zu unterschätzende Basis für die gemeinsame Arbeit. Darauf aufbauend ist es möglich, gesellschaftliche Aspekte und entwicklungs-politische Zusammenhänge zu erkennen und zu bearbeiten. Die Lernerfahrungen daraus können so auf beiden Seiten in den Gemeinden und Gruppen Frucht tragen. Themen wie Gerechtigkeit, andere Kulturen und religiöse Erfahrungen, Friedensarbeit, Globalisierung und Mission können so aus theoretischen Fakten lebendige Begegnungen werden.

Jede Kultur versteht unter Partnerschaftsbeziehungen etwas Anderes. Zugleich bieten diese Beziehungen und Begegnungen die Chance die Partner intensiv kennen zu lernen und sich auch über die Tautologie des Begriffes „Partner“ zu verständigen. Eine Herausforderung die nicht ohne ist. Viele Partnerschaftsbeziehungen erstellen gemeinsam ein Memorandum über ihr gemeinsames Verständnis von Partnerschaft. Dies ist wertvoll und bringt Transparenz.

Partner sein – Schulter an Schulter stehen.

Viele Partnerschaften sehen eine große Verantwortung im solidarischen Handeln mit ihren Partnern. Besonders bei Partnerschaften zu Schwellenländern oder Entwicklungsländern könnten ohne diese solidarischen Hilfen viele Nöte nicht gelindert werden. Dennoch können diese Hilfen auch neue Probleme schaffen, wenn sie nicht transparent und nachhaltig angelegt sind. Auch wenn Partnerschaftsgruppen meinen, dass sie es schaffen, gleichberechtigt und auf einer Augenhöhe miteinander im Rahmen von Projekten umgehen zu können, kann man die Ungleichheit der Partner, als Geldgebende und Geldempfangende nicht negieren. Ein Partnerschaftsbeauftragter aus Ostafrika meinte dazu: „Paulus sagte: Geben ist besser denn Nehmen. Paulus sagte aber leider nicht ergänzend: Empfangen ist schwerer als Geben.“

Offensichtlich ist auch ein weiterer Aspekt: Für einige unserer Partner ist es nicht leicht, die Bedürfnisse aller ihrer verschiedenen Partner gerecht zu –

werden. Es ist auf jeden Fall gut Partner zu haben, aber einige Gemeinden haben z.B. zugleich Partnerschaften nach Deutschland, USA, Schweden etc. Die Erwartungen der einzelnen Partner zu erfüllen, kann Stress sein, vor allem wenn es um finanzielle Unterstützungen geht. Jeder Kulturkreis geht damit anders um, und die größeren Unterschiede bestehen dann zwischen den Herangehensweisen von deutschen Partnern und z.B. US-amerikanischen Partnern. Man könnte fast zu der Annahme kommen, dass diese Situation wie „Bungee-Jumpen“ im Interkulturellen Lernen ist. Das ist Abenteurer pur.

Fazit

Die sächsischen Partnerschaftsgruppen zeigen auf lebendige Art und Weise, dass unsere Kirche eine globale Beziehungskirche ist. Im spannungsreichen Umfeld der Komplexität unseres Alltags, in der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Erwartungen von uns und unseren Partnern in der Einen Welt und nicht zuletzt mit den ganz eigenen Wünschen nach persönlicher Entwicklung geben diese Beziehungen unendlich reiche Impulse und Lernerfahrungen. Unterschiede der Akteure aus den verschiedenen Kulturen werden somit nicht negiert oder ausgeblendet, vielmehr werden sie angenommen und in echte Erfahrungsschätze umgewandelt. Ein wahres Fest!



Thomas Schuster

Dresden,
Sozialpädagoge

DAS WAS UNTERSCHIEDET TRENNT NICHT WIR FEIERN GEMEINSAM DIE UNTERSCHIEDE!

BEISPIELE GELEBTER PARTNERSCHAFT



Die Partnerschaft mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland (ELKER)

Die Partnerschaftsvereinbarung zwischen der ELKER und der sächsischen Landeskirche wurde im Februar 2014 von Landesbischof Bohl und Bischof Brauer unterschrieben. Ein gutes Beispiel dieser Partnerschaft ist der Kontakt zwischen der Propstei Moskau und dem Kirchenbezirk Dresden-Mitte. 2015 haben wir angefangen unsere Jugendarbeit zusammen zu entwickeln. Religionspädagogin Margret Pfeiffer aus der Kirchgemeinde Dresden-Loschwitz und ihr Mann Jörg Pfeiffer haben das Programm der ersten Konfirmandenreise aus Moskau gestaltet. Für uns Moskauer war diese Reise ein besonderes Ereignis, weil es die erste jugendliche Konfirmandengruppe in Moskau nach 1917 war.



Diese Reise fand im August 2015 statt. Zehn Jugendlichen aus Moskau und Jaroslawl zusammen mit der Vorsitzenden der Moskauer Gemeinde Maria Frolowa und der Propstin der Zentralen Propstei Elena Bondarenko waren nach Dresden gekommen. Die St. Christophorus-Kirchgemeinde in Laubegast beherbergte die Gäste.

Das Programm bestand aus Bibelstunden, einem Ausflug in die Sächsische Schweiz, dem Besuch der Dresdner Kreuzkirche und der Gemäldegalerie Alte Meister. Aber auch das gemeinsame Erholen kam nicht zu kurz. In der Kreuzkirche wurde die Gruppe von Superintendent Christian Behr begrüßt. Er führte durch die Kirche. Gemeinsam kletterten wir auf dem Turm, sahen uns die Glocken aus der Nähe an und schauten aus der Höhe auf das Panorama der Stadt. Zum Programm gehörten selbstverständlich auch die gemeinsame Feier des Gottesdienstes sowie ein Besuch im Epilepsiezentrum Kleinwachau, wo die Konfirmanden die diakonische Arbeit kennenlernen konnten. Es war eine sehr interessante und bereichernde Reise. Jetzt planen wir den Gegenbesuch der Konfirmanden aus Dresden in Moskau. Wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit in Rahmen unserer Partnerschaft.



Langjährige Partnerschaftsbeziehungen bestehen auch zwischen der Propstei Orenburg und dem Kirchenbezirk Bautzen-Kamenz. Die Propstei Kaliningrad und die Propstei Nordkaukasus werden vom Gustav-Adolf-Werk in Sachsen (GAWiS) unterstützt.

Lena Bondarenko, Moskau

Weggemeinschaft mit der Roma-Kirche in Rumänien

„Diese Menschen wollen sowieso nicht arbeiten. Sie stehlen und schicken ihre Kinder zum Betteln. Geben Sie sich nicht mit diesen Zigeunern ab.“ sagte uns eine ältere Dame. Und wir glaubten ihr. Denn sie war eine Deutsche aus Siebenbürgen. Erst einige Jahre später bekamen wir über einen Pfarrer aus Sachsen Kontakt zu einer Roma-Gemeinde in der Nähe von Brasov (Rumänien) – und damit einen neuen Blick. Diese erste Begegnung berührte uns sehr. Denn die Verantwortlichen wollten keine Kleider und Lebensmittel für die Armen und Süßigkeiten für ihre Kinder. Ihre erste Bitte war, ob wir ihnen beim Bau eines Gemeindezentrums helfen könnten. Das Jungdankopfer 2000 in Sachsen war die Initialzündung für dieses Haus aus vielen Wundern. 2003 war die Einweihung des Gemeindezentrums in Sacele. Von da an lag der Schwerpunkt auf gemeinsamen Bildungsprojekten. Theologische Kurswochen für kirchliche Mitarbeiter, Frauenseminare zu Gesundheits- und Erziehungsthemen, Bildungspatenschaften für Jugendliche und eine Hausaufgabenhilfe für ca. 400 Kinder sind einige Schritte auf einem gemeinsamen Weg.

Uns war es von Anfang an wichtig, dass die Zusammenarbeit auf Augenhöhe geschieht und wir nicht die Besserwisser mit dem Geldbeutel sind. Wir wollen keine Abhängigkeiten. Deshalb lautet ein Grundsatz unserer Arbeit: „Hilfe ist dann gut, wenn sie überflüssig wird.“

Eine wachsende Kirche in Europa zu erleben, ist schon faszinierend (1998: 120 Gemeinden, 2015: 930 Gemeinden). Aber es ist wie bei jeder Partnerschaft: Sie ist anstrengend und wertvoll zugleich. Mal überwiegt das eine und mal das andere. Es gibt Zeiten, da könnte man lieber weglaufen, weil einem der Partner so fremd vorkommt. Die Fremdheit wird auch bleiben, denn unsere Kulturen sind so unterschiedlich. Wir sind immer wieder verwundert, dass die Roma kein Geschichtsbewusstsein und scheinbar auch keine Zukunftsplanung haben. Und sie schütteln manchmal den Kopf über unsere deutsche Bürokratie, die uns – aus ihrer Sicht – manchmal mehr beschäftigt als das eigentliche Leben. Wir reiben uns aneinander und wir lernen voneinander. Wir von ihrem kindlichen Gottvertrauen – und sie von unserer Verlässlichkeit. Und wir könnten noch viel mehr erzählen, wie aus Fremden Freunde werden.

Matthias Netwall, Lauterbach



Wenn ein Goldfisch im Meer schwimmt Von den ersten Schritten einer Jugendpartnerschaft

Sommer 2011. Das erste Mal besucht eine Jugendgruppe aus dem City Circuit Lae (Papua Neuguinea) für drei Wochen den Partnerkirchenbezirk Freiberg in Sachsen. Nach der Reise werden sie davon sprechen, dass sie, wie auf einer Expedition, die ersten waren, die das Neuland betreten haben.

Vier Jahre später steht ein junger Mann vor einer großen Gruppe von Menschen und berichtet, noch immer stark bewegt, von seinen Erfahrungen mit dem Partnerschaftsprojekt. Er beschreibt, dass er die Welt vor der Jugendbegegnung wie aus dem Wasserglas eines Goldfisches wahrnahm. Familie, Schule, Freunde, Kirche und Traditionen. In der Begegnung mit den Jugendlichen in Deutschland erlebt er binnen drei Wochen, dass die Welt nicht mit der Begrenzung seines Wasserglases aufhört, sondern viel weiter, vielfältiger, ja auch komplexer, ist. So als entließe man einen Goldfisch aus seinem Wasserglas ins große Meer.

Erfahrungen wie diese machen Jugendliche beider Kirchenbezirke regelmäßig, wenn sie für jeweils drei Wochen ihr Leben und ihren gemeinsamen Glauben teilen und darüber hinaus diskutieren wie ihre doch so unterschiedlichen Leben miteinander zusammen hängen.

Diesen Begegnungen geht die Vision beider Partner voraus, dass sich sowohl die Projektverantwortlichen als auch die Jugendlichen „auf Augenhöhe“ begegnen und voneinander lernen wollen. So drehen sich die Gespräche der Jugendlichen beispielsweise um die Fragen, was ein erfülltes Leben ausmacht oder wie sie in einer globalen Welt möglichst verantwortlich leben können.

Und diesen Begegnungen geht die Vision voraus, dass Jugendliche in beiden Kirchen durch das Partnerschaftsprojekt einen offenen Gestaltungsraum erhalten, den sie selbstbestimmt mit eigenen Themen füllen können. Dabei sollen ihre Erfahrungen und Ideen, die sie während der Begegnung sammeln, in den jeweiligen Kirchen weitergetragen und verankert werden. So entstand im Kirchenbezirk Freiberg die Kampagne „Evju Freiberg sieht grün“, die den Einkauf von nachhaltigen Lebensmitteln bei ephoralen Jugendveranstaltungen voran bringt.

Heike Gruhlke, Freiberg



Dreieckspartnerschaft Hannover–Leipzig–Arushachini / Chemchem (Tansania)

Seit 1970 entwickelte sich eine Gemeindepertnerschaft zwischen Hannover-Marienwerder und Arushachini/Chemchem (Tansania), die sich in regelmäßigen gegenseitigen Besuchen ausdrückte. Zur gleichen Zeit entwickelte sich die deutsch-deutsche Partnerschaft zwischen Hannover-Marienwerder und Leipzig-Stötteritz. Die Leipziger Messe bot die Möglichkeit, dass Partner aus Hannover-Marienwerder auch mit tansanischen Partnern nach Leipzig-Stötteritz kommen konnten.

Seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten besteht eine lebendige Dreieckspartnerschaft, in der 1991 erstmals zwei Stötteritzer mit nach Tansania reisten. Jährliche gegenseitige Besuche stehen unter entwicklungspolitischen Themen, wie z.B. Menschenrecht auf sauberes Wasser, Demokratieverständnis, Austausch über Leben in der Kirchengemeinde, fairer Handel und erneuerbare Energien. Die Arbeitsstelle Eine Welt und das Leipziger und Hermannsburger Missionswerk unterstützen die inhaltliche Arbeit.

Gebete füreinander, regelmäßige Kommunikation, gegenseitige Anteilnahme und finanzielle Unterstützung von Ausbildung und Kindergärten prägen seitdem die Partnerschaft der Begegnung.

2008/09 wurde eine Partnerschaftvereinbarung von allen drei Partnern unterzeichnet.

Michaela Baumann, Leipzig-Stötteritz



Partnerschaft Kirchenbezirk Pirna-Pietermaritzburg und Emtulwa KwaZulu-Natal – Südafrika

Es war graue DDR-Zeit. Wir Ostdeutschen hatten nicht viel Ahnung von der Welt. Ab und zu wagten sich Menschen aus dem Westen durch den „eisernen Vorhang“, um uns zu besuchen. Bei diesen Besuchen erzählten sie von ihren Partnern in der weiten Welt. Kurz nach der „Wende“ 1989 kam ein Anruf: „Jetzt könnt ihr mitmachen. Wir haben schon eine Partnergemeinde für euch.“ 1990 erlebten wir zum ersten Mal Brüder und Schwestern aus Südafrika. Der Kirchenbezirksvorstand beschloss, eine Partnerschaft zu beginnen. Voller Eifer machten wir uns auf den Weg: Wie beginnt man eine Partnerschaft? Zum Glück hatten wir unsere Freunde aus dem Kirchenbezirk Melle in Niedersachsen an der Seite, die uns an die Hand nahmen und uns vor manchen Irrwegen bewahrten. Wir haben gemeinsam viel nachgedacht: Was ist Partnerschaft? Was kann man über so eine weite Entfernung gemeinsam tun?

Voller Erstaunen wurde entdeckt, dass in Südafrika viele Probleme ähnlich waren: Auch Südafrika war ein Land mitten in der Wende, auch dort war es nicht klar, wem was gehörte, wer was zu sagen hatte, wie man trotz Schuld und erlebtem Unrecht weiter miteinander leben konnte. Die Probleme in Südafrika waren trotzdem größer als bei uns, dort ging es ums Überleben.

1992 richteten wir einen Schulgeldfonds ein, aus dessen Erlös Kinder und Jugendliche eine Unterstützung für ihre Ausbildung erhalten sollten. Dieser Fonds besteht bis heute.

Manchmal war es schwierig, Kontakt zu halten, hier Leute zu interessieren. Am besten ging das immer, wenn direkte Begegnungen stattfanden. Unser wichtigstes Anliegen ist, Begegnungen zu schaffen. Wir feiern jährlich Partnerschaftsgottesdienste am gleichen Tag dort und hier. Wir beten für einander. Wir informieren einander. Und immer wieder erleben wir, wie gut es ist, unser Land, unsere Kirche, unsere Probleme durch die Augen der südafrikanischen Partner sehen zu können. Die Partnerschaft bereichert unser Leben.

Ina-Maria Vetter, Sebnitz



Aus Sachsen nach Chile

Die sächsische Theologin Hanna Schramm wirkt in der EINEN WELT. Aus Sachsen hat es sie nach ihrem ersten theologischen Examen nach Chile gezogen. Hast Du eine Idee, was ich dort machen kann? fragte sie vor ihrer Reise im Gustav-Adolf-Werk (GAW) nach. Nach ein paar Mails und Telefonaten war schnell klar: Sie wird ihr Vikariat in der Iglesia Luterana en Chile (ILCH) machen. Bischof Siegfried Sander war sofort von der Idee begeistert, zumal es bis dahin noch keine Frau in das ordinierte Amt in seiner Kirche geschafft hat. Das hat mit der Geschichte der ILCH zu tun. Nach dem Militärputsch am 11. September 1973 kam es in der damals noch einen lutherischen Kirche zu intensiven Debatten um die Frage der Menschenrechte und der Haltung zum Militärregime. Darüber spaltete sich die lutherische Kirche. Die große Mehrheit der deutsch-chilenischen Gemeinden trat aus der Iglesia Evangélica Luterana en Chile (IELCH) aus und gründete 1975 die ILCH. Es war schwierig, Pfarrer für diese Kirche zu gewinnen. Man fand sie dennoch bei konservativen Ausbildungsstätten. Alles Männer! Es gab keine Diskussion darüber, Frauen für das Pfarramt zu ordinieren. Insofern gab es auch keine theologische Position der Kirche zu dieser Frage – auch wenn es von einigen Pfarrern eine klare Ablehnung gab. So war die ILCH lange Jahre die einzige Mitgliedskirche des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Lateinamerika, die keine ordinierte Frau hatte.

Das änderte sich mit dem Vikariat von Hanna Schramm aus Sachsen. Von Vorteil war es, dass Bischof Sander und Kirchenpräsident Leibbrandt die Idee des Vikariates in Santiago de Chile unterstützten. Das GAW half bei der Finanzierung. Mit Hilfe der IELCH und dem GAW wurde ein Programm für das zweijährige Vikariat erarbeitet. In der IELCH gab es Erfahrung, von der ILCH profitierte. Zum Schluss legte Hanna ihr zweites theologisches Examen vor Vertretern beider Kirchen ab. Bald darauf wurde sie in Santiago ordiniert in einem vom GAW überreichten Talar und übernahm eine halbe Pfarrstelle zur Freude der Gemeinde in Santiago.

Das Beispiel von Hanna ist eine Erfolgsgeschichte. Das lag an Hanna und den kirchenleitenden Menschen der ILCH. Diejenigen in der ILCH, die der Frauenordination kritisch gegenüberstanden und noch stehen, mussten letztlich durch die geschaffene Realität mit ihrer ordinierten Schwester leben. Und sie tun es! Vergewissern müssen wir uns alle immer wieder: Die entscheidende theologische Frage ist, ob es eine biblische Grundlage dafür gibt, einen getauften, für ein Amt geeigneten und von Gott berufenen Menschen von der Ordination auszuschließen. Das gilt nicht nur für die Frauenordination! Der Bischof und der Kirchenpräsident haben sich von dieser Haltung leiten lassen.

Das GAW der EKD mit Sitz in Leipzig pflegt die Partnerschaft zu den evangelischen Kirchen Lateinamerikas in Chile, Argentinien, Brasilien, Peru, Bolivien, Kolumbien, Venezuelas und Kubas. Die erste Diasporahilfe des GAW ging in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts nach Brasilien. Es gibt kaum eine Kirchengemeinde in Lateinamerika, die nicht irgendwann einmal eine Unterstützung vom GAW erhalten hat. Auch bleibend werden die Kirchen Unterstützung brauchen, weil sie kleine Minderheitskirchen sind in einem immer noch geprägten katholischen Umfeld – auch wenn insbesondere Pfingstkirchen in Lateinamerika wachsen.

Enno Haaks, Leipzig



Partnerschaft – serbisch – deutsch – orthodox – methodistisch – ökumenisch

„Ich heiße Stevica, bin 33 Jahre alt und komme aus der Stadt Novi Sad in Serbien. 15 Jahre nahm ich Drogen. Ich war ein guter Schüler, trieb Sport. Dann kam Krieg und alles wurde chaotisch. Ältere Jungs verführte mich Minderjährigen zu Drogen. Meine „Freunde“ zeigten mir Wege, illegal Geld für Rauschmittel zu verschaffen. So begann ich zu stehlen. Meine Eltern merkten davon nichts. Zunehmend nahm ich stärkere Mittel, die mein Leben voll bestimmten.“

Seit zwei Jahren lebe ich in der Gemeinschaft „Zemlja živih – Land der Lebendigen“. Jetzt bin ich in Cenej, einem der fünf Orte des Projekts. Wir 24 Männer sind in einer alten Schule, zwischen Feldern und weitab der nächsten Ortschaft, in zwei Schlafräumen untergebracht. Die Kapelle dient in der kalten Jahreszeit als Speiseraum. Wir lernen, wieder ins alltägliche Leben zurück zu finden. Es herrscht ein strenger Tagesablauf, geprägt durch Gebetszeiten und Arbeit in der Landwirtschaft, Küche oder Werkstatt. Religiöse Traditionen hatten wir 16- und 56-jährigen kaum. Wer sich einlassen kann spürt, wie Gebetszeiten und strenge Hierarchie Halt geben können. Der Initiator und orthodoxe Priester, Vater Branko aus Novi Sad, besucht uns wöchentlich mehrmals. Für Gespräche

stehen Psychologen zur Verfügung. Es gibt keinen Zaun. Wer es nicht aushält kann gehen, allerdings darf er nicht zurück kehren. Wer bleibt weiß, dies ist seine letzte Chance.“

Das serbisch-orthodoxe Projekt für Suchtkranke, „Zemlja živih – Land der Lebendigen“, ist inzwischen in Serbien offiziell anerkannt, allerdings ohne finanzielle Unterstützung. Die Familien der Suchtkranken werden um Beteiligung gebeten. Vater Branko, Gemeindepfarrer in Novi Sad, arbeitet ehrenamtlich. Er brennt für dieses soziale Projekte. Eine solche Einstellung ist in der orthodoxen Kirche ungewohnt und seine Mitbrüder erklären ihn für mehrfach „verrückt“. Gerade nach Zeiten von Kommunismus und Krieg ist es ihm wichtig, dass Kirchen „durch Taten in der säkularen Welt wirken“.

Er erhält dabei ökumenische Unterstützung von der Evangelisch-methodistischen Gemeinde in Kisac und ihrer Superintendentin Ana Pavlik-Kucak. In dem armen Land sind auch ihr die praktischen Schritte für die Schwachen in Form von Naturalien und Begegnungen sehr wichtig.

Zusammengekommen sind die die beiden durch einen Besuch des Ökumenischen Informationszentrums / Dresden. Mehr als regelmäßige Besuche und kleine Spenden sind von deutscher Seite nicht möglich, bewirken aber manchmal schon viel.

Annemarie Müller, Dresden



Her mit dem guten Leben – Buen Vivir



Das ökumenische Martin-Luther-King-Zentrum in Havanna (Kuba) ist seit Mitte der 90er Jahre Partner der Arbeitsstelle Eine Welt der sächsischen Landeskirche. Ausgangspunkte der Austauschprogramme waren die großen gesellschaftlichen Veränderungen nach dem Zusammenbruch des Sozialismus in Osteuropa, der auch an Kuba nicht vorbei gehen würde. Wir hielten es im wahrsten Sinne für Notwendig, unsere Erfahrungen auszutauschen und uns Gedanken darüber zu machen, welchen Beitrag wir als Christinnen und Christen in unseren eigenen Gesellschaften leisten wollen und können.

Mitten in den Belastungen durch die US-amerikanischen Wirtschaftsblockade war das Zentrum 1987 von dem Baptistenpfarrer Raul Suarez gegründet worden. Hier werden lokale Projekte im Stadtviertel unterstützt und die Eigenverantwortung der Menschen gestärkt. Solidarisches Wirtschaften, Frauenförderung und ein umweltbewusstes Leben stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Die soziotheologische Aus- und Weiterbildung von Ehren- und Hauptamtlichen MitarbeiterInnen liefert die Grundlage für dieses christliche Engagement.

In unserer industrialisierten Welt ist vielen Menschen klar, dass die Ressourcen der Erde zu Ende gehen und wir nicht mehr so weiter leben können, wie bisher. In Kuba sehnen sich die Menschen nach Veränderungen, die ihnen ein besseres Leben ermöglichen. In beiden Welten sprechen wir von der großen Transformation. Aber: „was ist das gute Leben – buen vivir? Was sind die Maßstäbe, mit denen gutes Leben gemessen wird – in Kuba und auch bei uns? Was ist die Botschaft der

Bibel?“ Das waren die Fragen, mit denen wir uns beim letzten Besuch 2015 einer kubanischen Gruppe in Sachsen beschäftigt haben. Das Thema „Her mit dem guten Leben“ stand über allen Begegnungen in Gemeinden, sozialen Projekten und fand seinen Abschluss in einem Seminar mit deutschen und kubanischen Teilnehmenden.

Der Weltgebetstag der Frauen 2016 widmet sich dem Land Kuba. Wir sind froh, unsere Erfahrungen mit einem großen Kreis von Menschen teilen zu können.

Christine Müller, Leipzig



Gemeinsam Leben teilen! – Partnerschaftsarbeit im 21. Jahrhundert

Im Sommer 2014 besuchte uns eine kleine Delegation aus Tansania (Erzieherin, Sozialarbeiterin, Pfarrer, Kirchenmusikdirektor). Für ca. drei Wochen waren sie Gäste des Kirchenbezirkes Marienberg. So wie wir 2012 im Kirchenbezirk Kilimanjaro-Mitte in der Nord-Diözese der Ev.-Luth. Kirche Tansanias waren. Die Partnerschaft begann 1993 mit dem Kontakt von Pfarrer zu Pfarrer und bekam 2005 mit einem Vertrag (Memorandum of Understanding) ihr institutionelles Fundament. An erster Stelle steht die Partnerschaft im Glauben durch den Austausch von Gebeten, der Anteilnahme am Leben der Glaubensgeschwister und der geistlichen Begegnung.

Die Gemeinden im Partnerschaftsbezirk wachsen, ständig werden neue Kirchen

Kern unserer Partnerschaft ist deshalb der Fachkräfteaustausch. Personen aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern (Jugendarbeit, Pfarramt, Religionsunterricht, Kindergarten, Diakonie, Kirchenmusik...) leben und arbeiten eine Woche mit einer/m „Kollegin/en“ in dessen Kirchenbezirk. Damit die Begegnung nicht nur persönlich-freundschaftlich abläuft und um Einzelne nicht zu überfordern, wechseln wir die/ den „Kollegin/en“ nach einer Woche. Dadurch lernen wir verschiedene Situationen, Gemeinden bzw. Institutionen im Partnerkirchenbezirk kennen. Die Sonntage sind dem gemeinsamen Besuch eines Gottesdienstes vorbehalten. So werden drei Gemeinden im Partnerkirchenbezirk in diese Partnerschaftsarbeit einbezogen. In offiziellen Begegnungen (Konvente, Seminare,

Klar, dass wir auch teilen. Materiell ist das sehr einseitig. Aber bei der letzten Flutkatastrophe in Sachsen wurden auch in Tansania Kollekten für Sachsen gesammelt. Und wir müssen aufpassen, dass einerseits keine Abhängigkeiten entstehen und andererseits die Partner nicht zu Almosengebern oder Almosenempfängern werden. Daher sind Spendenaktionen und Projekte nur ein geringer Teil unserer Partnerschaftsarbeit.

Eine Zeit lang gemeinsam leben, essen und arbeiten bedeutet geschwisterlich die Herausforderungen unserer Zeit anzunehmen.

Norbert Braumüller, Marienberg



gegründet. Die Kirche ist gezwungen dort einzuspringen, wo der Staat versagt: Jede Kirchgemeinde unterhält einen Kindergarten. Die Kirche betreibt Waisenhäuser, Krankenhäuser, Gesundheitsstationen und Schulen.

Partnerschaftsausschuss) wird thematisch an gemeinsam interessierenden Themen gearbeitet, das sind zum Beispiel Umweltfragen, Stellung der Kirche in der Gesellschaft, Herausforderungen der Gemeindegemeinschaft u.a.m.

Die Christlichen Begegnungstage Mittel- und Osteuropa

Es begann im Jahr 1991. Die damalige Evangelische Kirche der schlesischen Oberlausitz hatte im Dreiländereck Kirchen und Gemeinden aus Polen und Tschechien zu Begegnungstagen eingeladen. Nach dem Fall der Mauer waren die Tore nicht nur Richtung Westen offen. Auch die Kontakte zu den östlichen Nachbarn waren deutlich leichter geworden. Der Einladung nach Görlitz waren mehrere Tausend Menschen gefolgt. Ein Erfolg, der zum Weitermachen Mut machte. Das Projekt wurde aller drei Jahre wiederholt. 2005 erstmals in Prag. Die Evangelische Kirche lud auch die Kirchen aus der Slowakei und Ungarn, aus Österreich, aus Bayern und Sachsen ein. 2011 in Dresden kamen viele Ländern aus Mittel- und Osteuropa hinzu. Die Christlichen Begegnungstage fanden im Rahmen des Deutschen Evangelischen Kirchentages statt. Verglichen mit dem DEKT sind die Begegnungstage ein Kirchentag en miniatur. Es ist nicht die Vielzahl der Teilnehmer die entscheidend ist, sondern die Vielfalt. Es sind die verschiedenen Sprachen und Kulturen Mittel- und Osteuropas. Es sind die unterschiedlichen Diasporakirchen mit ihrer je eigenen Geschichte. Es sind die unterschiedlichen Traditionen. Diese Vielfalt macht den Reiz der Begegnungstage aus. Zum Programm gehören neben den großen Gottesdiensten, wie beim Kirchentag Bibelarbeiten, Foren und Workshops, Konzerte und Ausstellungen, ein Markt der Möglichkeiten und natürlich auch Programme für Jugendliche und Kinder. Sänger- und Bläserchöre aus verschiedenen Ländern begegnen sich beim gemeinsamen Musizieren. Im Programmheft werden die Veranstaltungen nach Sprachen ausgewiesen. Jede Veranstaltung wird in zwei oder drei Sprachen übersetzt.

In diesem Jahr finden die Christlichen Begegnungstage vom 7. bis 10. Juli in Budapest statt. Die Anmeldung erfolgt über die Website der Ev.-Luth. Kirche in Ungarn: www.evangelikus.hu/begegnungstage-2016

Wer die weite Reise nicht allein antreten will, sei auf ein Angebot der ReiseMission Leipzig verwiesen. Für Rückfragen können Sie sich gern an mich wenden.

Friedemann Oehme, Dresden



Weltennachbarn – den Lebensort gemeinsam gestalten

„This is the best thing against hate“, (Das ist das beste Mittel gegen Hass.) sagt L. aus Syrien zu mir, als wir an diesem Novemberabend dem Posaunenchor lauschen und dabei selbst zubereitetes pakistanisches, deutsches und syrisches Essen genießen. Mehr als 100 Menschen, fast zu gleichen Anteilen Deutsche und Flüchtlinge aus Pakistan, Syrien, dem Irak, Albanien und Afghanistan tanzten, schwatzten, musizierten oder saßen beieinander am Feuer im Hof des Heims in Borna. Zwei Deutsche entschieden sich an diesem Abend zu ihrem Ehrenamt: Im neuen Heim sind sie nun in der Spendenkammer tätig.

In Borsdorf baten mich ca. 40 BewohnerInnen um eine Info-Veranstaltung. Sie hatten sich als Initiativ-Gruppe gefunden, als bekannt wurde, dass eine Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge im Ort entstehen wird. Gemeinsam wollten sie „die Stimmung nicht negativ werden lassen“. Eine Gruppe wie diese ist dafür das beste Mittel, getreu dem Motto: gemeinsam stark. Die Anwesenden erhielten Informationen zum Asyl in Deutschland. Wir sammelten Ideen und besprachen Grenzen sowie den „Gewinn“ eines Ehrenamts für und mit Flüchtlingen.

Diese Beispiele verdeutlichen das Ziel vom Projekt *Weltennachbarn* der Diakonie Leipziger Land: die Annäherung Einheimischer und Geflüchteter. Ohnehin teilen wir einen Lebensort, ein pragmatischer Umgang ist für alle besser. Das Projekt möchte mit Hilfe von ehrenamtlichen Deutschen UND Flüchtlingen zur Entspannung beitragen: Durch Informationen (z.B. für Kirchgemeinden, Willkommensinitiativen,...), der Schaffung von Begegnungen (Willkommenheißen in Gemeinschaftsunterkünften, ehrenamtliche Deutschkurse, ...) bzw. Begegnungsorten sowie Patenschaften. Der Bedarf ist groß. Naivität und Pauschaldenken jedweder Couleur sind unangebracht. *Weltennachbarn* unterstützt einen respektvollen Umgang miteinander, fördert die Bereitschaft, aufeinander zuzugehen und begleitet Engagement im Verlauf.

Franziska Litwinski, Borna



Wurzeln und Flügel – Kirchenpartnerschaft zwischen Sachsen und Pennsylvanien

Unsere Partnerschaft besteht seit 1742. Naja, nicht ganz. Jedenfalls reiste in jenem Jahr der Großhennersdorfer Weisenhausinspektor Heinrich Melchior Mühlenberg von der Oberlausitz aus nach Pennsylvanien/USA und wurde dort später zum Gründervater der Lutherischen Gemeinden deutscher Herkunft.

Anfang der 1990er Jahre machten sich Christen aus lutherischen Gemeinden Pennsylvanien auf die Suche nach ihren (deutschen) Wurzeln und kamen dabei auch in die alte Heimat und an die frühere Wirkungsstätte Mühlenbergs in den heutigen Kirchenbezirk Löbau-Zittau.

Seitdem hat sich eine rege Partnerschaft entwickelt. Bischdorf ist heute das Oberlausitzer „Zentrum“ – aller drei Monate treffen sich hier ca. 15 Partnerschaftsinteressierte – als Gegenüber gibt es ein Saxonian Committee in der NEPS (North Eastern Pennsylvania Synod – ein Zusammenschluss von ca. 250 lutherischen Gemeinden, zumeist von deutschen Auswanderern gegründet). Diese beiden Gruppen organisieren die Partnerschaft: etwa alle zwei Jahre sind ca. 15 Teilnehmer hier in Sachsen bzw. in Pennsylvanien. Freundschaften haben sich entwickelt, dazu wechseln Rundbriefe, Mails, Gebete und Fotos hin und her über den großen Teich. Die Arbeit wird an der Basis organisiert, aber auch die Bischöfe beider Kirchen waren jeweils schon „drüben“.

Begegnungen stehen immer unter einem Oberthema: Unter dem Thema „Leben in der Wahrheit“ besuchten wir z.B. das Friedenszentrum Schloß Kreisau in Schlesien und das Stasimuseum in Leipzig. Oder wir lernten die vielfältige sozialdiakonische Arbeit unserer Schwestern und Brüder in Pennsylvanien kennen – über Medical points in Gemeindehäusern bis hin zu food banks für die Armen.

Es ist eine Begegnung auf Augenhöhe, einen Hilfsaspekt gibt es nicht. Es ist mehr die Neugier, das Kennenlernen des jeweils anderen. Die Verbindung zu den deutschen Wurzeln ist vielen Amerikanern sehr wichtig, für alle ist es auch das Voneinander Lernen für die ähnlichen missionarischen, strukturellen und sozialen Herausforderungen.

Und dabei machen wir immer wieder die beflügelnde Erfahrung, dass wir diesseits und jenseits des großen Teiches dem gleichen Herrn Jesus Christus folgen, ihn mit ähnlichen und doch auch unterschiedlichen Traditionen loben und uns von ihm inspirieren lassen.

Thomas Markert, Bernstadt a.d. Eigen



Arbeit mit Migranten in der Luthergemeinde Zwickau Flüchtlinge als „Teil“ unserer Gemeinden – sind wir dazu bereit?

Wir mussten uns dieser Frage vor mehr als drei Jahren stellen, weil Migranten zunächst aus dem Iran unsere Gottesdienste und Veranstaltungen besuchten.

Wie in Philippi fing es mit „einer Frau“ an und sie brachte bald ihren Bruder (mittlerweile Kirchvorsteher) und Freunde in den Gottesdienst mit. Sie wollten mit uns LEBEN und interessierten sich für unsren Glauben.

Als nach vier Wochen weitere Iraner zu uns stießen, starteten wir einen wöchentlichen Informationskurs über christlichen Glauben (Englisch, Farsi, mit Händen und Füßen...).

Nachdem wir in einer solchen Runde das erste Mal die „Geschichte vom verlorenen Sohn“ erzählten, kam die Frage nach Konversion und Taufe auf: SO einen Vatergott wollten sie auch haben!

Bis heute haben wir 18 Geschwister aus dem Iran, Aserbaidschan und Afghanistan taufen dürfen – nach Kursen und Taufgesprächen. Andere bleiben Muslime und bleiben dennoch.

Neben Sprachunterricht und Bibelstunde bieten wir praktische Hilfe an, haben einen hauptamtlichen Mitarbeiter für die Migrantenarbeit eingestellt, helfen bei Ämtergängen, Wohnungssuche, Mobilität, haben Firmen gewonnen, Migranten einzustellen. Migranten machen bei uns Praktika. Wir besuchen gemeinsam Erstaufnahmeeinrichtungen u.v.a.m.

Über zwanzig Ausländer arbeiten in unseren Mitarbeiterteams selbstverständlich zusammen mit Deutschen am Gemeindeaufbau. Es entstanden Freundschaften, man lädt sich zum Geburtstag ein, guckt gemeinsam Fußball. Migranten spielen in unseren Bands und im Krippenspiel mit, basteln an der Website...

Jeden Sonntag feiert unsere kleine Gemeinde (480 Gemeindeglieder, 130 wöchentliche Gottesdienstbesucher) einen internationalen Gottesdienst, denn mittlerweile beträgt der Migrantenanteil 25%, auch weil alle Lesungen per Leinwand in Farsi angezeigt werden, die Predigt durch Bilder illustriert und vorher übersetzt, ausgedruckt und verteilt wird.

Unser Fazit: „Hebräer 13, 2“ lässt sich erleben!

Jens Buschbeck, Zwickau



Freiwilligenprogramm

Das Leipziger Missionswerk (LMW) vermittelt seit 1994 Freiwillige – vorzugsweise aus dem Bereich der Trägerkirchen – in seine Partnerkirchen. Als anerkannter Träger des entwicklungspolitischen Freiwilligenprogramms „weltwärts“ des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) erhielt das LMW am 10. September 2015 die Zertifizierungsurkunde für sein Freiwilligenprogramm durch die Quifd – Agentur für Qualität in Freiwilligendiensten.

Gutachter Dr. Eckart Kienast bescheinigte dem LMW eine ausgesprochen gute Arbeit. In 43 geprüften Einzelstandards habe er oft sogar noch bessere Noten vergeben als das LMW in seiner Selbsteinschätzung. In seiner Rede sagte er: „Ich habe Hochachtung vor dem, was hier zu Papier gebracht wurde. Es war nicht nur plausibel und nachvollziehbar. Man merkte auch sehr viel Engagement. Es ist nicht nur viel Arbeit, sondern auch viel Herzblut eingeflossen.“ Damit wandte er sich insbesondere an die zuständige Referentin Susann Küster-Karugia, die das Programm seit Dezember 2013 verantwortet.

Er lobte auch die klaren Leitsätze des LMW. So werde den Freiwilligen von Beginn an vermittelt, dass sie gemeinsam mit den Partnern dabei helfen, das Leben der Menschen zu verbessern. Es sei eine gesunde Sicht darauf, was junge Menschen in einem entwicklungspolitischen Dienst leisten können. Das spiegelten auch die Rückmeldungen der Rückkehrenden wieder.

Voraussetzung für die Aufnahme in das Bewerbungsverfahren für das Freiwilligenprogramm ist die Teilnahme am Informationsseminar, das im kommenden Jahr vom 21. bis 22. Oktober 2016 stattfindet.

Seit April 2014 ist es auch möglich, Freiwillige aus unseren Partnerkirchen nach Deutschland einzuladen. In Kooperation mit Gemeinden der Trägerkirchen und der Diakonie Leipzig sowie mit Zuschüssen durch weltwärts wird sich 2016 schon der dritte Jahrgang von Süd-Nord-Freiwilligen im sozial-diakonischen Bereich engagieren.

Am 20. März sollen die diesjährigen Süd-Nord-Freiwilligen Karume Mnanila und Yohana Mushi, die einen sozial-diakonischen Bundesfreiwilligendienst bei der Diakonie Leipzig absolvieren, verabschiedet werden. Für sie endet ein einjähriger Lerndienst in Deutschland, der sie vor so manche sprachliche und kulturelle Herausforderung gestellt, aber vor allem viele wunderbare Begegnungen und Erlebnisse geschenkt hat.

Kontakt:

Susann Küster-Karugia, Referentin für Freiwilligen- und internationale Jugendprogramme, Telefon 0341 99 40 647, E-Mail Susann.Kuester@LMW-Mission.de



WAS BEDEUTET FÜR MICH REFORMATION



Durch meinen Beruf als Deutschlehrer an einem neusprachlichen Gymnasium, das auch den Namen Martin Luther trägt, begegnete ich dem großen Reformator vielfach. Das gilt aber auch für die Beziehungen mit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (EVLKS) im Rahmen der Gemeindefkontakte zwischen Deutschland und den Niederlanden.

Aufgewachsen in einer reformierten Familie, befand sich die Gestalt Luthers nach meinem Gefühl in einem antithetischen Umfeld. In der Kirche wurden die Gläubigen gelehrt, dass die katholische Messe im Grunde nichts anderes als eine Verleugnung des einzigen Opfers und Leidens Jesu Christi und eine vermaledeite Abgötterei sei. Dieser Text wurde jedoch vor gut vier Jahrhunderten formuliert. Seither hat sich im ökumenischen Gespräch vieles verändert und konnte inzwischen an Verständigung vieles erreicht werden.

Im Alltag bedeutete diese Abgrenzung, dass Kirchenglieder ihre Einkäufe ausschließlich bei ‚Hausgenossen des Glaubens‘ tätigten, auch wenn deren Produkte bedeutend teurer waren. Der Glaube war auf fast allen Gebieten wirksam: Kultur, Schulwesen, Politik... In der Schule wurde von Ketzerverfolgung, Scheiterhaufen, Bildersturm, Autodafés erzählt.

Auch heute gibt es noch fundamentalistische Gruppierungen, die noch an den alten Gegensätzen festhalten. Trotzdem sind nach dem Zweiten Weltkrieg intensive Annäherungsbestrebungen nachweisbar. Viele namhafte Persönlichkeiten, wie Papst Johannes XXIII, der heutige Papst Franziskus, um einige Katholische zu erwähnen, und Gremien, wie der Weltkirchenrat, die Bewegung des 8. Mai, sind Vorbilder.

(Die Bewegung des 8. Mai war eine Plattform niederländischer Katholiken, die 1985 aus Unfrieden mit der regierenden orthodoxen Stömung in der niederländischen Katholischen Kirche gegründet wurde. Im Jahre 2003 wurde sie für überflüssig gehalten und aufgelöst.)

Für Glieder unserer Gemeinde habe ich 2003 und 2009 eine Wochenreise zu Lutherstätten in Deutschland, u. a.

Eisleben, Erfurt, Wittenberg, Eisleben, Mansfeld, Gotha organisiert. Die Teilnehmer konnten in dieser Weise der Person Luthers und ihrer Wirkung näherkommen.

In vielen niederländischen Gemeinden arbeiten in ökumenischen Verbänden (Rat der Kirchen) viele Glaubensgemeinschaften zusammen, und diese Zusammenarbeit dehnt sich immer weiter aus, was ich sehr begrüße.

Ich will noch Luthers Bedeutung auf vielen anderen Gebieten hervorheben. Zunächst hat er durch seine Bibelübersetzung die Heilige Schrift den Leuten nähergebracht, wobei er sich auch für die Einheit der deutschen Schriftsprache eingesetzt hat. Dabei ließ er sich durch den Gedanken leiten: „Man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt nach der Sprache fragen und ihnen aufs Maul schauen, wie sie reden. Wenn man danach dolmetscht, so verstehen sie es auch.“

Auch hat sich Martin Luther Verdienste für die deutsche Literatur, evangelische Gesänge und die Kirchenmusik erworben. Sein bekanntestes Lied ist wohl „Ein feste Burg“, zuweilen die „Marseillaise der Reformation“ genannt. Dieses Lied steht auch im niederländischen Kirchengesangbuch. Andere Lieder aus seiner Feder, die mir viel bedeuten, sind „Vom Himmel hoch da komm ich her“, „Gott sei gelobet und gebenedeiet“, „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist“.

Im Laufe der Jahre sind die Grenzen zwischen den Konfessionen durchlässiger geworden, wurden Gespräche geführt, hat man gelernt, aufeinander zu hören, ist man bestrebt gewesen, Gegensätze zu überbrücken oder wenigstens besprechbar zu machen, und hat man gegenseitig voneinander Gewohnheiten übernommen. Das macht mich glücklich.

Persönlich bin ich im Verlauf meines Lebens liberaler und flexibler geworden, und zur Erkenntnis gelangt, dass die Römisch-Katholische Kirche wertvolle Elemente besitzt. Hoffen wir für die Zukunft auf weitere Annäherung.



Ab Brandenburg

Westmaas
Protestantische Kirche in den Niederlanden

Mir macht die Reformation Mut, mich und alle Christen als selbständige denkende und fühlende Menschen zu verstehen, die Verantwortung für unsere Welt übernehmen können und sollen. Wir sind alle „Priester“ und deshalb zuständig! Wir müssen dem ungerechten Welthandel und der Umweltzerstörung entgegen treten, die in unserem Namen geschehen. Mit diesem Engagement möchte ich gern andere Christen anstecken und freue mich sehr, dass meine Gemeinde nun ihren gesamten Einkauf auf öko-faire Kriterien umstellt.

Christiane Mempel



Ausschuss für Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit der Ev.-Luth. Peterskirchgemeinde Leipzig

Die Letten freuen sich, dass der erste evangelische Gottesdienst in Riga schon 1522 stattgefunden hat. Die Reformation hatte enormen Einfluss auf die Entstehung der lettischen Schriftsprache und der Konstituierung der lettischen Nation. Pastor Johann Ernst Glück übersetzte die Bibel ins Lettische (1685-1694), und so wurde sie zusammen mit dem Katechismus in fast jedem Haushalt vom Familienvater vorgelesen. Die Kinder lernten dadurch zu lesen. Die Entstehung des Bildungssystems und der Sozialfürsorge in Lettland ist Folge des Geistes der Reformation.

David Bruvers

Sekretär für Außenbeziehungen,
Evangelisch-Lutherische Kirche Lettlands



Mich ermutigt die Reformation. Zuerst dadurch, dass ein Mensch, den der Glaube bewegt, die ganze Welt verändern kann. Eine von solchen Figuren ist gewiss Martin Luther. Aber am Reformationstag, an dem wir des Mutes und der Risikobereitschaft eines Martin Luthers und nach ihm vieler anderer Menschen gedenken, dürfen wir auch nicht vergessen, dass viele von ihnen zu Opfern wurden. Märtyrer werden sie genannt. Menschen, die sich zu Jesus Christus bekannt und nach seinen Worten gelebt haben, sind in den Gefängnissen und den Lagern der Diktaturen ums Leben gekommen.

Die Wahrheit ist nicht verborgen geblieben und der Versuch sie geheim zu halten und zu vertuschen, gelingt nicht mehr. Immer wieder noch werden einzelne Schicksale bekannt und einzelne Verbrechen aufgeklärt. „Fürchtet euch nicht. Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird.“ sagt uns Jesus Christus zu.

In der Kirche, von der Kanzel soll die Wahrheit und nichts als die Wahrheit von Jesus Christus verkündigt werden. Hier soll man keine Angst haben, denn die Wahrheit wird sowieso irgendwann herauskommen. Und die Wahrheit soll dazu dienen, dass die Liebe unter den Menschen wächst zum Lobe Gottes.

Also bedeutet für mich die Reformation, die Wahrheit gibt es nicht umsonst. Für mich bedeutet sie ein eher unbequemes, aber spannendes Leben im Geiste Jesu Christi. Dieser Geist will nicht stehen bleiben und fordert Erneuerung. So geht es bei der Reformation nicht um den Sieg und Triumph, sondern vielmehr sich den Fragen zu stellen, in der Suche nach der Wahrheit zu sein.

Die Reformation ist sehr bedeutsam für mich und für meinen Glauben und mein christliches Leben.

Wenn es die Zeit der Reformation in der Geschichte nicht gegeben hätte:

- Ich würde nicht die Wahrheit wissen, die das Wort Gottes in der Bibel beschreibt.
- Ich würde nicht verstehen was es bedeutet: „Erlöst durch die Gnade Gottes allein“.
- Ich würde nicht glauben an den dreieinigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde
- Ich würde einige Wege meines Lebens nicht verstehen, die ich Wunder nenne.
- Mein Leben wäre heute völlig anders als es jetzt ist.

Außerdem erinnert es mich daran wie dieser Reformation Funke schließlich bis zu meinem Inselstaat kam.

Der Funke kam und hat ein Feuer entfacht, nur weil jemand vor 500 Jahren von Gott berührt wurde. Deshalb bin ich in der Lage, das Evangelium Christi und die gute Nachricht des Heils zu kennen.

Die Reformation des allmächtigen Gott begann mit Dr. Martin Luther, aber sie endete nicht in Wittenberg, sondern sie geht weiter durch das Leben von so vielen anderen Missionarinnen und Missionaren, die in alle Welt gingen.

Daher glaube ich, dass die Reformation ein lebendes Wort ist, das im Laufe der Geschichte weiter zieht, es lebt und wird in Zukunft weiter leben.

Fredah Wele

Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea



Dietrich Brauer

Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland

Wenn ich an die Reformation denke, dann kommen mir sofort die Bilder von Martin Luther aus dem Geschichtsbuch in den Sinn, als ich noch in der Grundschule war. Wir Kinder waren tief beeindruckt von dem Mut dieses besonderen Mönches.

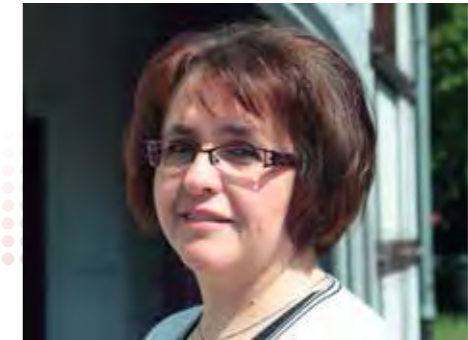
Luther hat namentlich Fuß gefasst in Deutschland. Die Evangelisch-Lutherische Kirche ist in Deutschland noch immer deutlich präsent, im Gegensatz zu den Niederlanden. Hier ist es besonders Calvin gewesen, der den Protestantismus geprägt hat. Luthers Gedankengut treffen wir in Holland noch in einigen kleinen evangelisch-lutherischen Gemeinden an. Seit dem 1. Mai 2004 gehören sie zur Protestantischen Kirche in den Niederlanden.

Wenn ich heute an Martin Luther denke, dann denke ich an die Besuche, die ich zwischen 1985 und 2015 im Rahmen unserer Partnerschaft auf der Wartburg gemacht habe. Während meines Studiums der deutschen Sprache lernte ich Martin Luther als den wichtigsten Anreger der neuhochdeutschen Sprache kennen. Unser Lehrer erzählte damals, wie Martin Luther auf dem Markt „den Leuten auf's Maul schaute“. Noch heutzutage gibt es viele Ausdrücke in der deutschen Sprache, die von ihm stammen. Martin Luther ist aber auch heute noch lebendig. Viele Lieder, die in den niederländischen Kirchen gesungen werden, stammen von ihm.

Wenn ich an die Reformation denke, dann denke ich an Martin Luther, und es kommt mir als erstes sein bekanntes, von mir geliebtes Lied in den Sinn: „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Ina Hoogland

Lehrerin, Dordrecht, Protestantische Kirche in den Niederlanden



Von Kind auf war ich „anders“. Ich ging nicht mit meiner Klasse zur Katechese bei den Borromäerinnen. Ich weinte, wenn man mich Ketzerin nannte, denn so fühlte ich mich nicht. Die Heiligen kannte ich nicht, dafür alle Geschichten im Alten und Neuen Testament. Ich lernte, meinen angeblichen Unglauben zu verteidigen. Später verstand ich, dass das nur möglich war, weil man mir die Prinzipien, auf denen die lutherische Kirche aufbaut, eingeschärft hatte – *solus Christus, sola gratia per fide, sola scriptura, solum verbum*. Ich habe, was mir niemand wegnehmen kann – einen gütigen Gott, der mich erlöst hat, der durch Sein Wort zu mir spricht, mich in dem Wort leitet und mich bereit macht, ihm zu dienen.

Lucyna Żak

Lehrerin, Schweidnitz/Świdnica Evangelisch-Augsburgische Kirche in der Republik Polen



Lia Valková

Prag, Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder



Entschlossenheit und Mühe Hussens, die Wahrheit Gottes zu verteidigen, hat in der Folge viel Leiden und menschliches Unglück gebracht, weil es den Gegnern Hussens keineswegs um die wirkliche Wahrheit ging – es ging ihnen vornehmlich um die Macht und persönlichen Erfolg.

Die Reformation der Kirche betrachte ich als unvermeidbar und ihr Beitrag ist unbestritten. Auch wenn sie später von Zwietracht begleitet wurde, und eine der Folgen auch die Trennung der Kirche war, so hat sie doch neue Akzente und eine neue Auffassung des Glaubens gebracht, die die damalige Kirche nicht imstande war, zu akzeptieren. Das heißt vornehmlich den Akzent auf das in verständlicher Sprache gepredigte Wort Gottes, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, die Betonung einer unmittelbaren Beziehung des Menschen zu Gott, wie auch den Widerstand gegen weltliche Protzigkeit und Reichtum. Das sind für mich die guten Hauptfrüchte der Reformation, die auch in der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder weiter gepflegt und veredelt werden. Ich benutze sie selbst mit Freude in meiner Gemeinde in Český Brod. Eine Gemeinschaft der Gegenseitigkeit und Offenheit, die durch das deutlich vorgetragene Wort Gottes ständig erneuert wird. An jeden Sonntag geschieht Sündenbekenntnis und Vergebung, die man durch das Abendmahl empfängt und bestätigt – eine Wirklichkeit, die uns von der Reformation gebracht wurde.

Es fällt mir ein, dass wenn die Kirche, kraft ihrer vernünftigen Überlegung, sich schon damals reformiert hätte, d.h. sie hätte alles schlechte richtiggestellt und auf ihre Machtambitionen verzichtet, wenn sie zu der Wahrheit Gottes zurückgekehrt wäre, dann hätte hier bis heute nur die eine katholische (das heißt allgemeine) Kirche Christi sein können, ohne Trennung und bittere Folgen hasserfüllter Kämpfe. Aber das war unreal, da die damaligen Kirchenvertreter, durch ihre Macht und ihren Einfluss betört, ihre Urteilskraft verloren hatten und nicht imstande waren, ihre Sünde zu erkennen. Sie konnten nicht sehen, wie sie sich von der befreienden Wahrheit entfernt hatten.

Meiner Meinung nach kommt jetzt die Zeit, in der es zu einer neuen Reformation der Kirche kommt. Es gibt hier einen Prozess, der zur Beseitigung eines Aspektes führt, den die Reformation der christlichen Kirche mit sich gebracht hat, die Aufspaltung. Ich sehe die Bemühung um Wiederannäherung und Verständnis für einander, mit der Aussicht auf Wiedervereinigung. Im Unterschied zur Vergangenheit wird dieser Prozess nicht von einem offenen Machtkampf und von Hass begleitet.

So haben wir eine einzigartige Gelegenheit, einen Weg gegenseitiger Vergebung zu gehen, in Liebe und Frieden können wir nun einander annehmen quer durch alle Denominationen. Wir können das suchen, was uns verbindet und einander gegenseitig bereichern mit dem, was wir Einzigartiges haben. Dazu brauchen wir aber den Grund, dass wir bedingungslos die einzige und vereinigende Wahrheit Christi empfangen, die uns befreit und die zwischen uns keinen Unterschied macht.

Und so komme ich wieder zum Anfang, zu den Reformationsgedanken Hussens. Nach 600 Jahren ist Meister Jan Hus immer noch aktuell.

Ich bin in einer Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder aufgewachsen. Seit meiner Kindheit höre ich von Meister Jan Hus im Zusammenhang mit den Anfängen der böhmischen Reformation. Es gab auch andere Denker, die schon vor Hus auf viele Unsitten in der Kirche hingewiesen hatten und Besserung gefordert hatten (wie Jan Wyclif). Doch Jan Hus ist für mich die bedeutendste Persönlichkeit der Reformation. Und das besonders wegen seiner festen und unbeugsamen Stellungnahme, als er bereit war, für die Treue zur Wahrheit sein eigenes Leben zu opfern. Und als er von den für den Zustand der Kirche Verantwortlichen zum Schweigen gebracht worden war, hat sich sehr bald nach seinem Tod gezeigt, dass die Wahrheit, für die er kompromisslos stand, sich nicht zum Schweigen bringen lässt. Nicht nur wurde der „Ketzer“ Jan Hus nie vergessen, sondern seine Lehre war auch für weitere Generationen und Reformatoren inspirierend – für die Nachfolger wie Luther, Calvin und andere, die von der Lehre Hussens ausgegangen sind.

Es war freilich schmerzhaft, dass der Prozess der Reformation in der Geschichte durch Gewalt und Kriege bekleidet wurde. So ist es übrigens immer, wenn es mehr um Macht und Vorherrschaft als um Verständigung und Friede geht. Die

Reformation ist für mich das unübersehbare Ausrufezeichen in der Geschichte, das mich darauf hinweist, wie fundamental verändernd und radikal neu machend die Begegnung mit dem heiligen und lebendigen Gott ist. Die Reformatoren haben ganz persönlich erlebt, dass Jesus Christus sie mit Gott versöhnt und von ihren Sünden rettet. Deshalb mussten sie davon reden und schreiben. Reformation ist Zeugnis von Gottes Neuschöpfung. Weil Menschen neu wurden, konnte Kirche auch nicht so bleiben, wie sie war.



Maxi Hartl

Theologiestudentin, Mitglied des Global Young Reformers Network (Lutherischer Weltbund)



Der Vater der Reformation, Martin Luther, sah Rechtfertigung und Gerechtigkeit auf neue Weise. Rechtfertigung durch Glauben war seine wichtigste Lehre. Ihm zufolge erklärt Gott den Sünder gerecht durch den Glauben allein durch die Gnade Gottes. Erlösung ist ein Geschenk der Gnade Gottes, erreichbar nur durch den Glauben an Jesus. Es ist klar, dass Martin Luther diesen starken Glauben an Gott hatte. Möglicherweise finden wir diesen starken Glauben im Vers: „Unser Glaube kann Berge versetzen.“ (Matthäus 17,20)

Als Ergebnis entstanden und entstehen überall in der Welt viele friedliche und glaubenstreue protestantische Kirchen. Es gibt bei uns ein Sprichwort: „Derjenige, der mit dieser Idee kam, war Martin Luther.“ Ich sage: „Derjenige, der auf die Idee kam, hatte Glauben in Gott und das war Martin Luther.“

Meine Ansicht zur Reformation ist: „Habt Glauben an Gott und bringt eure Ideen ein!“

Praisy Jebaseeli Gunasekaran

Tamil Nadu, Indien
Freiwillige des Leipziger Missionswerks,
Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche

„Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, wenn hinten, weit in der Türkei, die Völker auf einander schlagen.“ (Goethe, Faust, Osterspaziergang)

Diese gelassene Gleichgültigkeit konnte der satte Bürger in den letzten Jahrhunderten pflegen, denn die Not war fern von uns. Jetzt aber steht die Welt mit all ihren Problemen buchstäblich vor unserer Haustür. Über 60 Millionen Menschen sind weltweit in Bewegung. Wir können dem nicht mehr ausweichen, unsere Gesellschaft wird sich massiv verändern. Veränderungen aber brauchen ein festes Fundament. Das erkenne ich zurzeit nicht in allen Teilen der Bevölkerung. Helfen würde eine neue Reformation im Sinne einer Rückbesinnung auf unsere Grundwerte: Achtung der Würde jedes Menschen, Respekt vor dem Anderen, Toleranz von anderen Meinungen, Schutz von Minderheiten, Verzicht auf Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung. Dies ist erste Voraussetzung für eine positive Entwicklung unserer Gesellschaft.

Vielleicht erreichen wir dann den Zustand, den (wiederum) Goethe (West-östlicher Divan) beschreibt: „Gottes ist der Orient! Gottes ist der Okzident! Nord- und südliches Gelände Ruht im Frieden seiner Hände.“

Geert Mackenroth, MdL

Dresden,
Der Sächsische Ausländerbeauftragte



Wilhelmina Koppe

Lehrerin, Dordrecht,
Protestantische Kirche in den Niederlanden

Die Reformation bedeutet, dass mein Glaube gestärkt, nicht kontrolliert wird. Denn ich lebe in Beziehung zu Jesus Christus. Diese Stärkung ist ein Geschenk für mich, das ich in der Heiligen Taufe empfangen habe. Diese Stärkung erlebe ich im Heiligen Abendmahl und sie findet ihre Erfüllung im Dienst der Liebe an meinem Nächsten. Dies geschieht nicht, weil ich würdig bin, in der Beziehung zu Christus zu leben, sondern weil Gottes Wort durch den Heiligen Geist in mir Glauben weckt.



The Rev. Dr. Samuel R. Zeiser, Ph.D.

Allentown,
Bischof, Northeastern Pennsylvania Synod
Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika

Die Reformation gibt uns die Möglichkeit, das Gute aus den verschiedenen Traditionen wieder miteinander zu verbinden. Darüber miteinander ins Gespräch zu kommen und immer wieder ein Neuanfang zu machen. In der Universitätsstadt Leiden in den Niederlanden wird jeden Sonntag in dieser ökumenischen Weise mit katholischen, protestantischen und anderen Glaubensrichtungen zusammen gefeiert. Mit Gebet, Predigt und Brot und Wein.

Martin Luthers Bibelübersetzung hat uns vor 500 Jahren vieles gegeben und vor allem die Wartburg bei Eisenach ist damit ein Symbol einer Zuflucht geworden: „ein feste Burg ist unser Gott“. In diesem Sinne ist es gut, dass Kirchen immer wieder eine Zuflucht bleiben für Menschen, die miteinander darüber nachdenken,

wie sie am besten Frieden und Gerechtigkeit in diese Welt bringen können. Mit Zweifel, mit Kritik und mit einem Funken von Gottes Liebe. Einige Zeilen die wir oft singen sind:

Der Neuanfang hat schon begonnen, spürst du es nicht auch?



REFORMATION ist für mich die Aktion oder der Prozess der Veränderung der Praxis einer Organisation. Auch im 16. Jahrhundert war es eine Bewegung für die Reform der Missbräuche in der Kirche, aber auch ganz allgemein und nicht nur im kirchlichen Bereich.

Das Team der Reformatoren wollte die ideale Vergangenheit zurück. Damit sind wir in der Gegenwart. Luther hat nicht eine autonome, weitere Kirche schaffen. Er wollte die Erneuerung der Kirche. Er suchte gute Seelsorge, formulierte die Notwendigkeit für eine bessere Theologie und wünschte sich mehr biblische Frömmigkeit. Mit diesen Grundsätzen entstand dann die lutherische Kirche.

Karume Mnanila

Tansania,
Freiwilliger des Leipziger Missionswerks,
Evangelisch-Lutherische Kirche Tansanias



Es bedeutet für mich, was Martin Luther in seinem Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ ausdrückt: „Das Wort sie sollen lassen stahn und kein' Dank dazu haben“.

Es soll selbstverständlich sein, Gottes Wort bestehen zu lassen, es in seiner Unmittelbarkeit auf uns wirken zu lassen, es sich selbst auslegen lassen.

Durch Geschwister aus Papua-Neuguinea im Rahmen einer Partnerschaft habe ich diesen „ursprünglichen“ Blick auf Gottes Wort oft erfahren. Dies erscheint mir gerade für unsere Zeit in Europa, in der „das Wort“ in seiner Unmittelbarkeit angefochten ist, besonders wertvoll.

Reiner Gehring

Schneeberg, Informatiker,
Evangelisch-Lutherische
Kirchgemeinde St. Wolfgang



Im Zusammenhang mit Tansania oder Afrika hatte die Reformation eine große Wirkung, positiver und negativer Art. Viele Kirchen entstanden und weitere neue werden auch heute gebildet. Als positive Auswirkung brachte die Reformation die Wahrheit im Blick auf das, was gut ist und was falsch ist. Sie gab den Menschen die Freiheit, den Glauben zu leben, der für sie der Weg der Anbetung Gottes ist.

Andererseits kamen mit der Reformation auch negative Praktiken durch den Missbrauch der Freiheit. Wenn die Kirchen entwickelter Länder Bedingungen stellen, sind sie nicht weit weg von der Kirche vor der Reformation, die behauptete, dass der Papst Sünden vergeben könne.

Emmanuel George Fihavango

Tansania, Student,
Evangelisch-Lutherische Kirche Tansanias



TERMINE, LITERATUR, ADRESSEN



VERANSTALTUNGEN

ZUM THEMENJAHR

Datum	Veranstaltung	Veranstalter	Kontakt
06.01.16	Gottesdienst zur Themenjahreseröffnung "Reformation und die Eine Welt" in Sachsen	Domgemeinde Freiberg, Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens und Freistaat Sachsen	www.evks.de
24.01.16	Vortrag "Gewalt und ihr Abbild in Langzeitkriegen"	Kunstsammlungen Zwickau	www.kunstsammlungen-zwickau.de
08.02.16/08.04.16/ 08.06.16/08.08.16	Vortragsreihe „Achtung: Eine Welt!“	Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig	www.lmw-mission.de
09.04.16	Thementag "Reformation und die Eine Welt" der Landessynode	Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens	www.evks.de
22.04.16	Frauenmahl Plauen „Frauen verhandeln (geschickt)“	Kirchgemeinden Plauen, Stadt Plauen, Frauenarbeit der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens	www.frauenmahl.de; www.evks.de
13.05. – 16.05. 2016	PeaceAcademy "REFORMER – ändern verändert!", Dresden	Stiftung Frauenkirche und Partner	www.peace-academie.de
26.05.16	Ökumenisches Frauenmahl auf dem Katholikentag Leipzig	Leipziger Kirchgemeinden, 100. Katholikentag, Frauenarbeit der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens	www.frauenmahl.de; www.evks.de
28.05.16	Leipziger Disputation 2016 "Eine Welt", Leipzig mit dem Ratsvorsitzenden der EKD Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm und Reinhard Kardinal Marx	Ev.-Luth. Kirchgemeinde St. Thomas, Leipzig	www.thomaskirche.org
03.06. – 05.06. 2016	2. Deutscher Evangelischer Posaunentag Dresden "Luft nach oben"	Evangelischer Posaundienst in Deutschland e.V.	www.dept2016.de
09.06. – 14.06. 2016	Begegnungstagung für Partnerschaften "... dass Ihr hingehet", Meißen	Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens / Evangelische Akademie Meißen	www.ev-akademie-meissen.de
25.06. – 26.06.2016	7. Katharinatag mit ökumen. Kirchenkreistag Torgau	Stadt Torgau, Kirchengemeinde und Kirchenkreis	www.katharinatag.de
07.07. – 10.07.2016	Christliche Begegnungstage "Ihr seid das Salz der Erde", Budapest	Evangelische Kirche in Ungarn und Partnerkirchen	www.evangelikus.hu
12.08.16	Frauenmahl Radebeul „Satt werden an Leib und Seele – die Welt an meinem Küchentisch“, Schloß Wackerbarth	Kirchgemeinden Radebeul, Stadt Radebeul, Frauenarbeit der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens	www.frauenmahle.de; www.evks.de
24.09.16	Lutherreise im Kirchenbezirk, 2016 "Aufeinander zugehen", Roßwein	Kirchenbezirk Leisnig-Oschatz	www.kirchenbezirk-leisnig-oschatz.de
08.10.16	Frauenmahl Torgau „Zwischen Orient und Okzident – Geschichten vom Eheleben“	Stadt Torgau, Kirchgemeinden Torgau, Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens	www.frauenmahl.de; www.torgau.eu
21.10.16	Frauenmahl Freiberg „Frauen in der internationalen Welt der Wissenschaft“	Stadt Freiberg, Landkreis Mittelsachsen, Frauenarbeit der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens	www.frauenmahl.de; www.evks.de
23.10.16	Kirchenbezirkstag "Reformation und die Eine Welt ", Klosterkirche Grimma	Kirchenbezirk Leipziger Land	www.kirche-im-leipziger-land.de
31.10.16	"In Leisnig ist der Luther los", Stadt- und Kirchgemeindefest	Kirchgemeinde Leisnig/Stadt Leisnig	www.kirchenbezirk-leisnig-oschatz.de
31.10.16	Gottesdienste und Gemeindefeste an vielen Orten in Sachsen	Kirchgemeinden der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens	www.evks.de
04.11.16	Vortrag "Die Herausforderung an die Eine-Welt-Arbeit der Kirchen heute", Leipzig	Arbeitsstelle Eine Welt in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens	www.arbeitsstelle-eine-welt.de
06.01.17	Eröffnung Jubiläumsjahr "500 Jahre Reformation", Bautzen	Domgemeinde Bautzen, Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens und Freistaat Sachsen	www.evks.de

AUSSTELLUNGEN

Datum	Ausstellung	Veranstalter	Kontakt
31.10. 2015 – 24.01.2016	RE:Bellion/ / RE:Ligion/ /RE:Form – Künstler agieren im Umbruch	Kunstsammlungen Zwickau	www.kunstsammlungen-zwickau.de
10.12.2015 – 21.02.2016	Die Bibel – Das Buch der Bücher bewegt die Welt	Städtische Sammlung Kamenz in der Galerie des Sakralmuseums St. Annen	www.staedtische-sammlungen-kamenz.de
16.04. – 20.11.2016	Geschichte der Kirchenmusik im 18. und 19. Jh. in der südlichen Oberlausitz, Faktorenhof Eibau	Heimatismuseum Eibau, Verbundprojekt "Gesichter der Reformation"	www.faktorenhof-eibau.de
24.04. – 28.08.2016	Thüringische Landesausstellung "Die Ernestiner" in Gotha und Weimar		www.ernestiner2016.de
30.04. – 31.10.2016	Schätze einer Fürstenehe, Sonderausstellung auf Schloß Hartenfels, Torgau	Staatliche Kunstsammlungen Dresden	www.skd.museum

WEITERE TERMINE

Datum	weitere Veranstaltung	Veranstalter	Kontakt
15.04. – 24.04.2016	800 Jahre Kreuzkirche – Kreuzchor – Kreuzschule	Kreuzkirchgemeinde Dresden/Landeshauptstadt Dresden	www.kreuzkirche.dresden.de www.kreuzchor.com
25.05. – 29.05.2016	100. Deutscher Katholikentag in Leipzig "Seht, da ist der Mensch!"	Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Bistum Dresden-Meißen	www.katholikentag.de
19.06. – 26.06.2016	34. Torgauer Festwoche der Kirchenmusik	Stadtkirche und Schlosskirche Torgau	www.torgau.eu
10.09.2016	Begegnungstag für Aussiedler, Bautzen	Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens	www.evlks.de
16.09. – 18.09.2016	19. Sächsisches Landeserntedankfest	Sächsisches Landeskuratorium ländlicher Raum e.V.	www.slk-militz.de/landeserntedankfest
17.09.16	3. Landeskurrendetag "Mit Herz und Mund", Zwickau	Kirchenchorwerk der Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens	www.kirchenchorwerk-sachsen.de
07. 10. - 16. 10. 2016	Heinrich-Schütz Musikfest "vom Besehn der frembden Länder", Dresden und weitere Orte	Internationale Heinrich-Schütz-Gesellschaft	www.schuetz-musikfest.de
31.10.16	Feierliche Eröffnung des Jubiläumsjahres 2017, Berlin		www.luther2017.de
03.11.16	Beginn des Europäischen Stationenweges, Genf	Reformationsjubiläum 2017 e.V.	www.r2017.de
14.11.16	Symposium „Frauenordination weltweit“, Meißen	Landeskirchenamt der Ev.-Luth.Landeskirche Sachsens, Evangelische Akademie Meißen, Theologinnenkonvent	www.ev-akademie-meissen.de

LITERATUREMPFEHLUNGEN

Balz, H.: Der Anfang des Glaubens. Theologie der Mission und der jungen Kirchen. Neuendettelsau 2010. 465 S.

Bauerochse, L.: Miteinander leben lernen. Zwischenkirchliche Partnerschaften als ökumenische Lerngemeinschaften. Erlangen 1996. 491 S. (Erlanger Taschenbücher. Bd. 113)

Bosch, D. J.: Mission im Wandel. Paradigmenwechsel in der Missionstheologie. Giessen, Basel 2012. 701 S.

Das EKD-Magazin zum Themenjahr 2016: Reformation und die Eine Welt. Frankfurt am Main 2015. 98 S.

Den Glauben gemeinsam feiern. Liturgische Modelle und Reflexionen für eine gelingende Ökumene. Hrsg.: H. M. Probst, N. Baumert. Leipzig, Paderborn 2014. 200 S.

Die Reformation radikalieren, Bd. 1ff. Hrsg.: U. Duchrow u.a. Berlin, Münster 2015 ff.

Durch die Ritzen der Mauer. Kontinuitäten, Brüche, Neuanfänge in kirchlichen Partnerschaften nach 1949. Hannover 2011. 231 S. (Quellen und Forschungen zum evangelischen sozialen Handeln. Bd. 25)

Gemeinsam auf eigenen Wegen. Evangelisch-Lutherische Kirche in Tanzania nach hundert Jahren. Ein Handbuch. Hrsg.: J. Ngeiyamu, J. Triebel. Erlangen 1994. 357 S. (Erlanger Taschenbücher. Bd. 99)

GAW-Projektkatalog 2016, Gustav-Adolf-Werk e.V. Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland, Leipzig 2016

Heinemann, S.: Interkulturalität. Eine aktuelle Herausforderung für Kirche und Diakonie. Neukirchen-Vluyn 2012. 292 S.

Kirche sein in einer globalisierten Welt. Zur Weggemeinschaft in Mission und Entwicklung. Hrsg.: Kirchenamt der EKD. Hannover 2015. 68 S. (EKD Texte. Nr. 125)

Küster, V.: Einführung in die interkulturelle Theologie. Göttingen 2011. 304 S. (UTB. Bd. 3465)

Luther, M.: Kirche aus allen Völkern. Luther-Texte zur Mission. Hrsg.: V. Stolle. Neuendettelsau 2015. 100 S.

Mission: Respekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste. Neukirchen-Vluyn 2015. S. 41-80 (Brennpunkt Gemeinde. Heft 2015/2)

MissionRespekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Arbeitshilfe für Gemeinden, Gruppen und diakonisch-caritative Einrichtungen. Hrsg.: Evangelisches Missionswerk in Deutschland u.a. Hamburg 2015. 20 S.

MissionRespekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Studienausgabe zum ökumenischen Dokument. Hrsg.: Evangelisches Missionswerk in Deutschland. Hamburg 2014. 35 S.

REFORMATION UND DIE EINE WELT

Ökumene im 21. Jahrhundert. Bedingungen – theologische Grundlegungen – Perspektiven. Hrsg.: Kirchenamt der EKD. Hannover 2015. 92 S. (EKD Texte. Nr. 124)

Reformation: global. Eine Botschaft bewegt die Welt. Hrsg.: Evangelisches Missionswerk in Deutschland. Hamburg 2015. 292 S. (Jahrbuch Mission 2015)

Sanneh, L.: Kontinentalverschiebung des Glaubens. Die Entdeckung des Christentums in Afrika. Göttingen 2013. 106 S.

Schuster, T.: Evaluation: Gut gemacht oder nur gut gemeint?, Kirchliche Partnerschaften auf dem Prüfstand. Hrsg.: Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig. 2015

Schuster, T.: Partnerschaft über-dacht. Analyse internationaler kirchlicher Partnerschaften. Erstellt in Zusammenarbeit mit dem Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig und der Arbeitsstelle Eine Welt der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen. Hamburg 2006. 108, 82 S. (Blaue Reihe. Bd. 12)

Sundermeier, T.: Mission – Geschenk der Freiheit. Bausteine für eine Theologie der Mission. Frankfurt/M. 2005. 298 S.

Voneinander lernen. Tourismus und Entwicklung. Handreichung zur Gestaltung Ökumenischer Lernreisen nach den Kriterien des Ausschusses für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (ABP). Hrsg.: Tourism Watch, Dienste in Übersee. Leinfelden-Echterdingen 1999. 63 S.

Weißt du, wer ich bin? Initiativen und Projekte für das interreligiöse und interkulturelle Lernen. Hrsg.: E. Dieckmann, C. P. Sajak. – Münster, Berlin 2014. 199 S. (Forum Religionspädagogik interkulturell. Bd. 24)

Weite wirkt: befreiend, bewegend, einladend, fairwandelnd. Materialheft Reformation und die Eine Welt 2016. Hrsg.: Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der Evang. Kirche von Westfalen u.a. Dortmund 2015. 82 S.

Welt-Sichten. Magazin für globale Entwicklung und ökumenische Zusammenarbeit. Hrsg.: Verein zur Förderung der entwicklungspolitischen Publizistik e.V. Frankfurt/M. (erscheint monatlich)

Wrogemann, H.: Den Glanz widerspiegeln. Vom Sinn der christlichen Mission, ihren Kraftquellen und Ausdrucksgestalten. Interkulturelle Impulse für deutsche Kontexte. Berlin 2012. 284 S. (Beiträge zur Missionswissenschaft und Interkulturellen Theologie. Bd. 28)

Wrogemann, H.: Lehrbuch Interkulturelle Theologie / Missionswissenschaft. Gütersloh
Bd. 1. Interkulturelle Theologie und Hermeneutik. Grundfragen, aktuelle Beispiele, theoretische Perspektiven. 2012. 409 S.
Bd. 2. Missionstheologien der Gegenwart. Globale Entwicklungen, kontextuelle Profile und ökumenische Herausforderungen. 2013. 482 S.
Bd. 3. Theologie Interreligiöser Beziehungen. Religionstheologische Denkwege, kulturwissenschaftliche Anfragen und ein methodischer Neuansatz. 2015. 475 S.

ADRESSEN, KONTAKTE

Evangelisches Missionswerk in Deutschland

Normannenweg 17-21
D-20537 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 254 56-Durchwahl
Fax: +49 (0)40 254 29 87
info@emw-d.de

Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.
Referat Inlandsförderung
Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin
Tel.: +49 (0)30 65211 1272
www.info.brot-fuer-die-welt.de/inlandsfoerderung/kontakte-inlandsfoerderung
inlandsfoerderung@brot-fuer-die-welt.de

Deutsches Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes

DNK/LWB – Geschäftsstelle Hannover
Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover
Tel.: 0511 2796-431
Fax: 0511 2796-182
www.dnk-lwb.de
info@dnk-lwb.de

Evangelisch Lutherisches Missionswerk Leipzig

Paul-List-Straße 17
04103 Leipzig
Tel.: 0341 9940600
Tel.: 0341 9940620
www.leipziger-missionswerk.de
antje.lanzendorf@lmw-mission.de

Gustav-Adolf-Werk e.V.

Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland
Pistorisstraße 6
04229 Leipzig
Tel.: 0341 490 62-0
www.gustav-adolf-werk.de
info@gustav-adolf-werk.de

Gustav-Adolf-Werk in Sachsen e.V.

Haus der Kirche / Dreikönigskirche
Hauptstraße 23
01097 Dresden
Tel.: 0351 804 00 70
www.gaw-sachsen.de
gawis@t-online.de

Martin-Luther-Bund e.V.

Fahrstraße 15
91054 Erlangen
Tel.: 09131 / 78 70-0
info@martin-luther-bund.de

Arbeitsstelle Eine Welt in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

Paul-List Str.19
04103 Leipzig
Tel.: 0341 9940655
www.arbeitsstelle-eine-welt.de
christine.mueller@evlks.de
mit Projektstelle „Kirchgemeinden – Lernorte für Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit“
doris.kriegel@evlks.de
a.dohrn@peterskirche-leipzig.de

Ökumenisches Informationszentrum e.V.

01067 Dresden
Kreuzstraße 7
4.Etage
Tel: 0351 492 33 69
www.infozentrum-dresden.de
frieden.oeiz@infozentrum-dresden.de

Evangelische Akademie Meißen

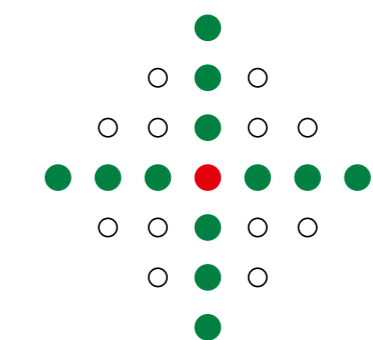
Freiheit 16
01662 Meißen
Tel.: 03521 4706-11
www.akademie-meissen.de
klosterhof@ev-akademie-meissen.de

PARTNERSCHAFTSBEZIEHUNGEN

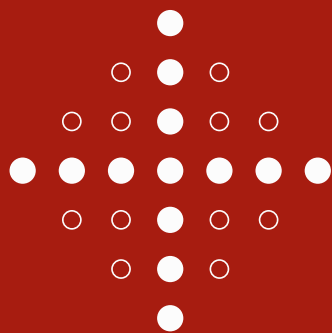
	PARTNERKIRCHE	PARTNER IN SACHSEN	
BULGARIEN	Bulgarische Evangelische Allianz	GAWiS	
DÄNEMARK	Volkskirche in Dänemark	Stift Ålborg	Kbez. Glauchau-Rochlitz
ESTLAND	Estnische Ev.-Luth. Kirche	Saku	Gemeinschaft Moritzburger Diakone und Diakoninnen
GROSSBRITANNIEN	Kirche von England	Coventry	Frauenkirche Dresden Gemeindepартnerschaften
INDIEN	Tamilische Ev.-Luth. Kirche		Leipziger Missionswerk
KUBA	Martin-Luther-King-Zentrum	Havanna	Arbeitsstelle Eine Welt
LETTLAND	Ev.-Luth. Kirche Lettlands		Gemeindepартnerschaften Landesjugendpfarramt Jugendpfarramt Leipzig
LITAUEN	Ev.-Luth. Kirche in Litauen		Gemeindepартnerschaft Sächsische Posaunenmission
NIEDERLANDE	Protestantische Kirche in den Niederlanden		Gemeindepартnerschaften
PAPUA-NEUGUINEA	Ev.-Luth. Kirche in Papua-Neuguinea		Leipziger Missionswerk Kbez. Freiberg Sächsische Posaunenmission Gemeindepартnerschaft
POLEN	Ev. Augsburgische Kirche in der Republik Polen		Gemeindepартnerschaften
RUMÄNIEN	Ev. Kirche A. B. in Rumänien Reformierte Kirche in Rumänien Romakirche in Rumänien	Sacele	Gemeindepартnerschaften Gemeindepартnerschaften Verein Projekt Leben e. V.
RUSSLAND	Ev.-Luth. Kirche Europäisches Russland	Propstei Kaliningrad Propstei Moskau Propstei Orenburg Propstei Nordkaukasus	GAWiS, Gemeindepартnerschaften Kbez. Dresden Mitte Kbez. Bautzen-Kamenz GAWiS
SCHWEDEN	Ev.-Luth. Kirche von Schweden	Diözese Stockholm	Kbez. Dresden Nord
SLOWAKEI	Ev. Kirche A. B. in der Slowakei		Gemeindepартnerschaft
SÜDAFRIKA	Ev.-Luth. Kirche im südlichen Afrika	Pietermaritzburg	Kbez. Pirna
TANZANIA	Ev.-Luth. Kirche Tansanias	Kilimandscharo Distrikt Meru Distrikt	Leipziger Missionswerk Kbez. Marienberg Kbez. Bautzen-Kamenz Gemeindepартnerschaften
TSSCHECHIEN	Ev. Kirche der Böhmischen Brüder Tschechoslowakische Hussitische Kirche		Gemeindepартnerschaften Kirchenamtspartnerschaft Gemeindepартnerschaften
UKRAINE	Ev.-Ref. Kirche in der Karpato-Ukraine		Gemeindepартnerschaft
UNGARN	Ev.-Luth. Kirche in Ungarn		Gemeindepартnerschaften
USA	Ev.-Luth. Kirche in Amerika	Minneapolis Area Synod Northeastern Pennsylvania Synod	Kbez. Leipzig Kbez. Löbau-Zittau Gemeindepартnerschaften



Partnerschaftsbeziehung mit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens



Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens



Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Sachsens



www.evlks.de